

Lehre und Wehre.

Jahrgang 30.

Januar 1884.

No. 1.

V o r w o r t.

„Ich habe mehr denn dreißig Rottengeister vor mir gehabt, die mich haben wollen lehren; aber ich widerlegte alle ihre Dinge mit diesem Spruch Matth. 17, 5.: ‚Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den höret.‘ Und mit diesem Spruch habe ich mich durch Gottes Gnade bisher erhalten; sonst hätte ich müssen dreißigerlei Glauben annehmen. Die Reher suchen allerwegen Ränke, daß wir ihnen sollen weichen, nachlassen, zugeben; aber wir wollen es mit Gottes Hilfe nicht thun. So sprechen sie denn: Ihr seid stolze Tropfen. Ich will gern allerlei Scheltworte leiden, aber nicht eines Fingers breit weichen von deß Munde, der da sagt: Diesen höret.“ Luther. (Erl. A. 16, 146. B. 12, 1535.)

Es ist nicht müßige Neugier, wenn wir fragen: Was war es, das Luther zum Reformator der Kirche gemacht hat? Auf welchem Wege erlangte er vor allen seinen Zeitgenossen jene Schärfe und Klarheit des Geistes, welche den Irrthum in den mannigfachsten Gestalten und Verhüllungen entdeckte, durchschaute und ans Licht zog? Wie kam er zu jener staunenswürdigen Sicherheit, mit welcher er das erkannte, was als unantastbare Wahrheit festgehalten, wider jede Verdunkelung und Verfälschung geschützt und mit williger Aufopferung auch des eigenen Lebens vertheidigt werden müsse? Was gab seiner Seele den festen Halt inmitten der von allen Seiten auf ihn eindringenden Meinungen, Wünsche, Urtheile, Forderungen, Entscheide und Befehle, die seinen Ueberzeugungen oft mit dem höchsten Ansehen der Frömmigkeit, Kirchlichkeit, Gelehrsamkeit, Intelligenz und vernünftiger Beweisführung entgegentraten? Woher kam ihm jener Reichthum einer Erkenntniß, deren mannigfache Bestandtheile, frei von innerem Widerstreit, sich gegenseitig förderten und kräftigten, sodaß er unter den deutlichsten Kennzeichen, von Gott dazu bestätigt und besiegelt zu sein, der Lehrer der Christenheit wurde? Auf welche Weise gewann dieser Mann, der anfänglich mit so großer Schüchternheit und Bescheidenheit auf-

trat, eine so gewaltige Energie, daß er durch kein Hinderniß sich müde machen ließ in der Riesenarbeit, die ihm oblag, alle Glaubensartikel der Christenheit neu vorzulegen und zu vertheidigen gegenüber der wider ihn ins Feld gestellten „kirchlich“ autorisirten Schriftauslegung? Wie erlangte sein Wille jene Festigkeit und Kraft, daß die Anstrengungen aller seiner Gegner, die Macht, das Ansehen, der Einfluß des Papstes, des Kaisers, der Universitäten und Gelehrten, aller Schwärmer und Rottengeister ihn nicht erschüttern konnten, sondern an ihm wie die Meereswogen am Felsen ohnmächtig schäumend abrollten? Woher kam es, daß bei ihm eine außerordentlich mannigfaltige Thätigkeit, ohne jegliche Zerstreuung der Kräfte, im Niederreißen und Aufbauen, im Ausrotten und Pflanzen zusammenwirkte in Herstellung seines großen Werkes? Woraus entsprang jene Ruhe und Heiterkeit, jener Friede, dem er sich getrost im Kreise seiner Familie hingeben konnte, während draußen fast alles, was seit Jahrhunderten als wahr, gut und heilig gegolten hatte, durch seine Worte erschüttert war und zusammenbrach? Läßt die großartige Einheit des Wirkens Luther's, der lutherischen Kirchenreformation, nicht auf einen Lebenspunkt schließen, von dem die gesammte Thätigkeit ausging, und auf welchen der reiche Segen derselben zurückgeführt werden kann? Ist Luther's Werk, so fragen wir kurz, aus Einem Princip hervorgegangen? Luther selbst bejaht diese Frage. Welches ist dieses Princip?

Es ist nicht ein rein historisches Interesse an Luther's Person, was dieser Frage eine hohe Bedeutung gibt. Jede falsche Beurtheilung und Darstellung des Charakters und Werkes Luther's ist in der That ein Beitrag zur Schädigung und Unterdrückung des wahren Christenthums, der Verderbniß und Zerstörung der Kirche Christi. Wenn z. B. diejenigen, welche Luther's vermeintlich unchristlichen Starrsinn tadeln, und diesen aus besonderer Pietät gegen das Andenken des großen Mannes als einen bedauerlichen, aber doch sehr natürlichen Auswuchs starken Willens entschuldigen, der Wahrheit die Ehre geben würden, die ihr gebührt, so würden sie nicht verschweigen können, daß jener unbeugsame Starrsinn eine Folge von Luther's Princip war, von dessen strenger Durchführung das dem göttlichen Willen Gemäße seiner ganzen Thätigkeit und seines Werkes abhing. Luther's Princip aber ist das Princip der christlichen Kirche und jedes einzelnen wahren Christen. Sie müßten dann ihren Tadel gegen dies Princip selbst richten, damit aber zugleich als solche offenbar werden, welche die Grundlagen des Christenthums angreifen. Es gehört zum Wesen des Christenthums, es nie zu dulden, daß man einer die christliche Lehre als Irrthum verwerfenden Lehre irgend welche Berechtigung einräume, oder eigene Gedanken, menschliches Ansehen, althergebrachten Brauch in Sachen des christlichen Glaubens in die Stelle einrücke, welche göttlicher Offenbarung allein zukommt. Nicht fleischliche Hartnäckigkeit, sondern das Princip, das Luther vertrat, brachte es mit sich, daß er unter anderem also sich hören

ließ: „Wohlan, weil es denn gilt die Hörner aufrichten, und mit lauter Gewalt fahren, muß ich meine Hörner auch aufsetzen, und meinen Kopf für meinen Herrn wagen. Das anzufahren, nenne ich mich einen Ecclesiasten von Gottes Gnaden, den ihr einen Kezer mit Lasterwort scheltet, euch und dem Teufel zu Trotz. Und ob ich mich einen Evangelisten von Gottes Gnaden nennet, trauet ich daselb ehe zu beweisen, denn euer einer seinen bischöflichen Titel oder Namen beweisen könnte, bin deß gewiß, daß mich Christus selbst also nennet und dafür hält, der meiner Lehre Meister ist, und auch Zeuge sein wird am jüngsten Tag, daß sie nicht mein, sondern sein lauter Evangelium ist. Also, daß euch doch euer Rasen und Toben nichts helfen soll; sondern je mehr ihr wüthet und tobet, je hochmüthiger wir gegen euch sein wollen, mit Gottes Hülff, und euer Ungnaden verachten. Und ob ihr mir das Leben nehmet, wie ihr denn Mörder seid, sollt ihr doch weder meinen Namen noch Lehre vertilgen. Denn ihr werdet auch sterben müssen zulezt, und des Mordens ein Ende machen. Wie ich denn nu durch päpstische und kaiserliche Ungnade meiner Titel beraubt bin, und mir der Bestiendarakter mit so viel Bullen ist abgewaschen, daß ich nimmer Doctor der heiligen Schrift, noch etwas päpstlicher Creatur heißen muß; deß ich wohl so fast erschrocken bin, als wenn dem Esel der Sack entfällt. Denn solche Larven meine höchste Schande vor Gott gewesen ist; und ich auch weiland in Irrthum (den ich von eurem Haufen gelernet mit großer Kost und Mühe) ein Lügner, Betrüger, Verführer und Lasterer war, wie ihr jetzt seid, wider Gottes reine Lehre. Aber nachdem der Vater aller Barmherzigkeit solch meine Untugend und Lasterung, und allerlei sündlich böses Leben nicht angesehen, sondern mich seinen Sohn Jesum Christum, aus abgründlichem Reichthum seiner Gnade hat erkennen, und andere auch lehren lassen, so lang bis daß wir seiner Wahrheit gewiß worden sind, muß ich wahrlich dennoch nicht ohne Titel und Namen sein, auf daß ich das Wort, Amt und Werk, das ich von Gott habe, ziemlich preise, welches ihr blinden Lasterer so über die Maße schändet und verfolget. Hoff, mein Preisen soll euer Schänden überwehren, wie mein Recht euer Unrecht auch noch überwindet. Ob ihr einen Augenblick mit Frevel oben liegt, da liegt nichts an. Derhalben lasse ich euch hiemit wissen, daß ich hinfort nicht mehr euch die Ehre thun will, daß ich mich unterlassen wolle, euch oder auch einem Engel vom Himmel, über meine Lehre zu richten, oder zu verhören; denn der närrischen Demuth ist genug geschehen nu das dritte Mal zu Worms, und doch nichts geholfen: sondern ich will mich hören lassen, und wie St. Petrus 1. Br. 3, v. 15. 16. lehret, meiner Lehre Ursach und Grund beweisen vor aller Welt, und sie ungerichtet haben von jedermann, auch von allen Engeln. Denn sintemal ich ihr gewiß bin, will ich durch sie euer, und auch der Engel, wie St. Paulus spricht, Gal. 1, 8., Richter sein, daß, wer meine Lehre nicht annimmt, daß der nicht möge selig werden. Denn sie ist Gottes und nicht mein; darum ist mein Gericht auch Gottes,

und nicht mein. Endlich, lieben Herren, sei das der Beschluß: Lebe ich, so sollt ihr vor mir keinen Fried haben; tödtet ihr mich, so sollt ihr zehnmal weniger Fried haben, und will euch sein, wie Oseas 13, 8. sagt: Ein Bär am Wege, und ein Löw auf der Gassen. Wie ihr mit mir fahret, sollt ihr euren Willen nicht haben, bis daß euer eisern Stirn und ehernen Hals, entweder mit Gnaden, oder Ungnaden, gebrochen werde. Bessert ihr euch nicht, wie ich gerne wollt, so bleib es dabei, daß ihr feindlich zürnet, und ich nichts drauf gebe. Gott gebe, daß ihr euch erkennet. Amen.“ (Erl. N. 28, p. 143. 144.) — Es war nun auch nicht etwa ein anderes Evangelium, das Luther den Schwärmern und Rottengeistern gegenüber festzuhalten hatte.

Wir dürfen nicht erwarten, von den Stimmführern der jetzigen protestantischen Christenheit eine richtige Antwort auf unsere Frage zu erhalten. Das Christenthum, in welchem Luther lebte und wirkte, hat sich auch sogar dem Namen nach fast gänzlich verloren. Es ist geschehen, was Luther voraus sagte: „Der Teufel wird das Licht der Vernunft anzünden und euch bringen vom Glauben.“ Der Glaube, den Luther hier meint, ist etwas anderes, als man jetzt allgemein so nennt. Auch Luther's Gegner bestanden alle auf Christenthum und Glauben, und haben beides gegen ihn festgehalten und vertheidigt. Der Gegenstand des Kampfes zwischen ihm und ihnen war das, was als wahres Christenthum und als der wahre christliche Glaube gelten sollte. Ein nicht gänzlich und allein auf dem Worte Gottes ruhendes Christenthum und Glauben galt dem Reformator Luther für Abgötterei, und nicht für Glaube und Christenthum. Diese Abgötterei aufzudecken und zu zerstören, und an ihrer Stelle den wahren christlichen Glauben in die Herzen zu pflanzen, das war der Gegenstand und das Ziel seines reformatorischen Wirkens. Wie wenig Luther's Geist, Sinn und Werk in unseren Tagen verstanden wird, hat die jüngste allgemeine Lutherfeier an den Tag gelegt. Die Ueberzeugung, daß irgend etwas Großes und Erhabenes in Luther's Geist lebte und wirksam war, und seinen Heldennuth zu großen Thaten befähigte und antrieb, erscheint als der gemeinsame Grund der allgemeinen Begeisterung, von der die Kunde in die ganze Welt ausgegangen ist. Die Anerkennung dessen, was wirklich in Luther's Geiste lebte und wirksam war und sein ganzes Werk bestimmte und beseelte, hätte nun vor allem sich darin offenbaren müssen, daß die Verehrer Luther's insgesammt sich für Bekenner des lutherischen, das heißt, des altlutherischen Glaubens erklärten. Welche Zumuthung das an die heutige protestantische Christenheit! Etwas der Art nur auszusprechen, wird schon von der Menge der für Luther Begeisterten als beabsichtigte Beleidigung angesehen werden. Dem einen Theil ist das Evangelium, das der von ihnen als großer Mann gepriesene Luther predigte und das in seinem Geiste als die ihm für sein ganzes Werk Licht und Leben und Kraft spendende Sonne leuchtete, ein mit allen Mitteln der Aufklärung zu bekämpfender finsterner und schädlicher

Uberglaube; oder der demüthige Gehorsam des Glaubens an dieses Evangelium, durch welchen Luther sein ganzes Werk ausrichtete, ist ihnen ein durch die freie, schöpferische Thätigkeit des eigenen Geistes zu beseitigender Buchstabendienst. Einem anderen Theil, der den Reformator Luther als großen Gottesmann und Glaubenshelden verehrt, ist derselbe Mann ein in göttlichen Dingen, in Sachen des Christenthums, so verdüsterter und verblendeter Mensch gewesen, daß er beharrlich auf Lehren und Meinungen als auf göttlichen Wahrheiten bestehen konnte, um welcher willen sie ihn, wenn er unter ihnen lebte, aus ihrer christlichen Gemeinschaft austößen würden und müßten; oder, wie sie aus seinem bis in den Tod fortgesetzten Verhalten gegen ihre Glaubensbrüder, die er als Schwärmer und Rottengeister behandelte, schließen müssen, ein so unveröhnlicher Feind christlicher Eintracht und wahrer christlicher Liebe gewesen, daß, wäre er ihr Zeitgenosse, sie die Christen insgesamt vor ihm, als einem völlig unbefehrten und unerleuchteten Menschen, warnen würden. Wer eine wahre Einsicht in Luther's Glauben und Christenthum, in seinen Geist und sein Werk gewinnen will, wird sie wo anders suchen müssen als bei der großen Menge seiner, den altlutherischen Glauben verwerfenden Verehrer. An das Wort und Werk Luther's selbst muß man sich wenden, um ihn verstehen zu lernen. Was ihn in seinem ganzen Werke leitete, hat er nicht nur in diesem selbst beständig und klar hervortreten lassen, er hat es auch wiederholt und ausdrücklich ausgesprochen. Daß man es so wenig weiß und versteht, hat seinen Grund allein darin, daß man das nicht als etwas richtiges, oder gar als das einzig richtige, wahre, christliche Princip anerkennen mag, was der ganzen reformatorischen Thätigkeit Luther's zu Grunde lag.

Welches ist dieses Princip? so fragen wir nochmals. Die an die Spitze unserer Bemerkungen gestellten Worte enthalten eine deutliche Angabe desselben aus Luther's Munde. Es ist nichts anderes als der Gehorsam gegen den Befehl Gottes: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den höret. Damit ist der Charakter der lutherischen Kirchenreformation vollständig und erschöpfend angegeben.

Man könnte einwenden, Luther rede in jenen Worten nur von seinem Verhalten gegen seine Gegner. Ein Verständniß für dieses Verhalten allein reiche nicht hin zu einer richtigen und klaren Einsicht in sein ganzes Werk. — Jene Worte führen uns allerdings unmittelbar und direct in Luther's Kämpfe. Aber gerade diese Kämpfe zeigen deutlich, um was es Luther vor allem in seinem ganzen Leben und Wirken zu thun war, was es gewesen ist, dessen Aufrechterhaltung er eines solchen Kampfes werth hielt, den er als einen äußerst mühevollen, harten und schweren, sein Herz bis ins Innerste ergreifenden und die Aufopferung alles dessen, was dem Menschen theuer ist, fordernden Kampf bis zum Tode gekämpft hat. Gerade durch den beständigen und vielfachen Gegensatz und Widerspruch solcher, welche sich ihm als Christen gegenüber stellten, war er genöthigt, das, was allein

nach seiner Ueberzeugung als christliche Lehre und wahres Christenthum gelten durfte, um so genauer und schärfer hervorzuheben. Und daß er alle seine Gegner, von denen jeder einen verschiedenen Glauben ihm aufnöthigen wollte, nur immer mit Einem Spruch, wie er sagt, widerlegte, beweist, daß für ihn in diesem Einem Gottesworte der Mittelpunkt der ganzen christlichen Lehre und der Quell des einzig wahren christlichen Glaubens enthalten war. Durch das unverrückte Festhalten an diesem Einem Worte, von welchem zu weichen ihn nichts in der Welt, keine Rücksicht auf Freund oder Feind, bewegen konnte, zeigt, daß er in der Befolgung und Geltendmachung dessen, was dieses Eine Wort fordert, die ganze Aufgabe seines Lebens und Wirkens erkannt hatte. Dieses Eine Wort trägt auch in der That alles in sich, was ihn zur Ausrichtung des Werkes der Reformation befähigte. Durch das unablässige Festhalten und Einschränken dieses Wortes, durch den Thatbeweis, daß dieses Wort, als der letzte und höchste Ausgangspunkt seiner gesamten Thätigkeit, ihn beseelte und regierte, wurde er als der wahre Reformator der Kirche Christi offenbar. Mit diesem Worte war er in den Besitz derjenigen Wahrheit gekommen, durch welche er die verirrtten Schafe Christo, ihrem wahren Hirten, zuführen und den geistlich Erstorbenen das wahre göttliche Leben bringen konnte; einer Wahrheit, welcher gegenüber jeder widersprechende Mund unter denen, die noch Christen sein wollen, verstummen muß, welche jeden Zwiespalt der Meinungen in gemeinsam zustimmenden Beifall umzuwandeln vermag, welche dem Sich-wägen-und-wiegen-lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei zur Verführung plötzlich und für immer ein Ende bereitet, das Herz fest macht, den wahren christlichen Frieden und die vom Heiligen Geiste gewollte und gewirkte Einheit des Glaubens in den Gläubigen herstellt. Mit der Erklärung, daß er trotz alles Scheltens seiner Gegner nicht eines Fingers breit weichen wolle von des Munde, der da sagt: diesen höret! hat er den fruchtbaren Grund genau bezeichnet, aus welchem seine Erkenntniß, sein Glaube, sein Lehren, sein Behren, sein Muth, seine Beständigkeit, sein Wirken und Leiden, sein Kämpfen und Siegen, seine gesamte Thätigkeit hervorging. Das Gebot Gottes: diesen höret! ist ein von Gott selbst für die Menschen geöffneter unerschöpflicher Quell der Erkenntniß, Weisheit und Kraft, wie das jeder erfahren, der je daraus geschöpft hat. Nur durch das genaue, stete, sorgfältige, treue und unablässige Befolgen dessen, was jenes Gotteswort gebietet, konnte Luther jene völlige Tüchtigkeit zu seinem Amt und Werk erlangen: die in Klarheit leuchtende Erkenntniß der Wahrheit, den weiten, scharfen, tief eindringenden Blick, vor dem sich kein Irrthum gegen den Glauben verstecken konnte, die keinem Anlauf weichende, unter keinem Widerspruch wankende Festigkeit, den die ganze Christenheit bereichernden Schatz christlicher Weisheit und Erfahrung, die ruhige, siegesgewisse Beharrung in seinem erstaunlich großartigen Werke.

Die obigen Sätze Luther's bieten uns also einen durchaus klaren und

vollständigen Einblick in Luther's Geist, in die Art und Natur seines Wirkens, und damit zugleich in den eigentlichen Charakter der von ihm ausgerichteten Reformation der Kirche. Sie zeigen den Lebenspunkt, aus welchem diese Reformation entstanden ist: es war der göttliche Befehl: „Diesen höret!“ Sie zeigen das ihn in seiner reformatorischen Thätigkeit allein leitende Motiv: es war der Gehorsam gegen diesen göttlichen Befehl. Sie zeigen den Quell, aus welchem er seine Lehre allein zu schöpfen gewillt war: es war das Wort Christi, des Sohnes Gottes. Sie zeigen, mit welcher Autorität allein er seinen Hörern und Gegnern gegenüber auftreten wollte: nur als ein Schüler Christi wollte er Lehrer sein. Sie zeigen, was allein er bekämpfte und widerlegte: es war jede Lehre, welche dem Glauben der Christen augenöthigt wird, trotzdem sie in Christi Worten nicht enthalten ist. Sie zeigen, was er nie und unter keiner Bedingung zuzulassen sich verpflichtet hielt: es war das, dessen Zulassung ein Weichen in sich schloß von dem Befehl: „Diesen höret!“ Sie weisen auf den Ursprung seiner Kraft, Festigkeit und Beständigkeit: es war die Gnade Gottes. Luther hat mit den obigen Worten sein innerstes Leben aufgedeckt, den Charakter seines Wissens und seines Wollens gezeichnet, die Werkstätte zu freier Einsicht geöffnet, aus welcher das große Werk der Reformation hervorging, und die höchst einfache Methode angegeben, nach welcher es ausgeführt wurde. Sie bestand in dem demüthigen Gehorsam gegen den göttlichen Befehl: „Diesen höret!“

Die Thatsache, daß Luther in seinem Urtheil, wie in seinem Handeln, sich allein vom Worte der heiligen Schrift leiten lassen wollte, findet eine nachdrückliche Bestätigung auch durch die Umstände, unter welchen er die oben verzeichneten Sätze auszusprechen sich gedrungen fühlte. Sie entquollen seinem Herzen inmitten der letzten Predigt, die er in Wittenberg hielt. Nicht das Gefühl siegesfrohen Triumphes über seine Gegner drängte diese Sätze hervor, sondern im Gegentheil, ein tiefer, schmerzlich an seinem innersten Leben nagender Kummer legte sie ihm in den Mund. Er sah voraus, daß auch die Brüder, die bisher als treue Gehilfen ihm zur Seite gestanden, mit denen er täglich in vertrautestem Verkehr gelebt hatte, vom rechten, christlichen Glauben abfallen würden. Und inwiefern vom rechten, christlichen Glauben? Insofern als sie nicht ganz und einzig und allein an dem Wort heiliger Schrift hangen bleiben, nicht dieses als alleinigen Grund und Quell der christlichen Lehre festhalten, sondern daneben das, was Luther „die Vernunft, den Dünkel, eigene Gedanken“ nennt, zur Geltung zu bringen versuchen würden. So kam es, daß er aus tiefbewegtem Herzen zum Abschied, und wie als letztes Vermächtniß an die Kirche Christi, für die er unablässig bis zum letzten Augenblick gearbeitet, gekämpft und gelitten hatte, mit einer letzten Warnung, in welcher jene Sätze enthalten sind, seine Thätigkeit in Wittenberg abschloß. Zum letzten Mal wies er da hin auf den einzigen Grund und Fels, auf welchen die Kirche Christi gebaut ist,

neben und außer welchem er keinen kennen wolle, noch je anerkannt habe, bei welchem allein er auch bleiben wolle. Er ermahnt seine Zuhörer, sich durch nichts bewegen zu lassen, von diesem Grunde zu weichen, und herzlich zu beten, daß Gott reine Lehrer geben wolle, also Lehrer, die nur Gottes Wort und nicht eigene Gedanken predigen. Die Worte, welche den von uns citirten Sätzen unmittelbar vorausgehen, sind diese: „Darum vermahne ich euch“, spricht Paulus, „durch die Gnade, die mir Gott gegeben hat.“ Als wollte er sagen: Ihr habt noch ein Dünkel bei euch, wie andere grobe Sünde; darum sehet euch vor für euch selbst. Bisher habt ihr das rechte, wahrhaftige Wort gehört; nun sehet euch vor für euren eigenen Gedanken und Klugheit. Der Teufel wird das Licht der Vernunft anzünden, und euch bringen vom Glauben: wie den Wiedertäufern und Sacramentschwärmern widerfahren ist, und sind nun mehr Regereistifter vorhanden.“ Die unserem obigen Citat unmittelbar folgenden Worte lauten also: „Ich sehe vor Augen, wenn uns Gott nicht wird geben treue Prediger und Kirchendiener, so wird der Teufel durch die Rottengeister unsere Kirchen zerreißen, und wird nicht ablassen, noch aufhören, bis er's hat geendet. Das hat er kurzum im Sinne. Wo er's nicht kann durch den Pabst und Kaiser, so wird er's durch die, so noch mit uns in der Lehre einträchtig sein, ausrichten. Derohalben ist hoch vonnöthen, daß man von Herzen bete, daß Gott uns reine Lehrer geben wolle. Jetzt sind wir sicher, und sehen nicht, wie greulich uns der Fürst dieser Welt durch den Pabst, Kaiser und unsere Gelehrten allhier nachtrachtet, welche sagen: Was schadet's, daß man das nachläßt? Nein, nicht ein Haar breit sollen wir nachlassen. Wollen sie es mit uns halten, gut; wollen sie nicht, so lassen sie es. Ich habe von ihnen die Lehre nicht empfangen, sondern durch göttliche Gnade von Gott. Ich bin wohl gewiziget. Darum bittet Gott mit Ernst, daß er euch das Wort lasse; denn es wird greulich zugehen. Ei, sagen die Juristen und die Klugen zu Hofe: Ihr seid stolz; es wird ein Aufruhr darauf erfolgen &c. Unser HErr Gott helfe, daß wir uns getrost wider diese gefährliche Anfechtung wehren.“ Die Predigt wurde im Jahre 1549 von M. Stephan Tucher, Prediger zu Magdeburg, der sie gehört und nachgeschrieben hat, herausgegeben. Er erklärt, daß er „vor seinem HErrn Christo bezeuge“, dieselbe aus seinem Munde gehört zu haben (W. XII. S. 1525.). Am Schluß der Predigt hat derselbe die folgenden Worte beigefügt: „Doctor Martinus Luther, heiliger Gedächtniß, hat oft vor vielen andern Glaubwürdigen, und auch vor D. Augustin Schurf gesagt diese Worte: Nach meinem Tode wird keiner von diesen Theologen beständig bleiben. Solches hat D. Augustin Schurf D. Pommern erinnert, da er Wittenberg aufgegeben, und gesagt: Jetzt wäre Zeit, zu schreien, wie die Feinde das Evangelium sucheten (denn zuvor predigte D. Pommer heftig wider die Feinde, aber nun ist eine andere Zeit) unterzudrücken. Aber D. Pommer ist zornig worden, und davon gelaufen. Solches alles habe ich von D. Augustino

Schurf nicht einmal, sondern oft gehöret. Darum zeuge ich's auch vor Christo, meinem HErrn, dem Richter, welcher dies und anderes mehr, so er wider die Wahrheit und sein eigen Gewissen gehandelt, wohl wird richten. Demselben sei auch die ganze Sache befohlen. M. Stephanus Tucher." In einer Ausgabe vom Jahre 1558 findet sich dieser „Appendix. Dergleichen sehr viele und treffliche Prophezeiungen Doctoris Martini seliger, von künftigen Verfälschungen und Abfall der vornehmsten Lehrer unserer Kirchen, und sonderlich derer zu Wittenberg, haben von ihm sehr viel Leute gehört, die es noch bezeugen."

(Fortsetzung folgt.)

Wie haben sich diejenigen, welche sich Lutheraner nennen, zu dem Streit über die Lehre von der Gnadenwahl gestellt?

Bei einem Rückblick auf den jüngsten Lehrkampf, welcher die lutherische Kirche bewegte, liegt die obige Frage nahe. Fast alle, die sich Lutheraner nennen, haben von dem Kampf nicht nur gehört, sondern sind in denselben auch mehr oder weniger hineingezogen worden. Anlässlich der hier ausgebrochenen und geführten Controverse sind die Lehren von der Gnadenwahl, Bekehrung, Rechtfertigung, Gewißheit der Seligkeit nicht nur hier in Amerika in weiteren Kreisen, sondern auch in Europa und Australien erörtert worden. Zu welchem Resultat ist man gekommen? Der Kampf ist ja nicht ohne Gottes Zulassung entstanden. Der HErr der Kirche wollte alle, die sich die Seinen nennen, prüfen, ob sie Wahrheit und Irrthum zu unterscheiden verstehen und treu genug sind, sich von dem Irrthum zu scheiden und der Wahrheit Zeugniß zu geben. Und was für Wahrheiten kamen in Frage? Es hat seit dem großen Kampf zur Zeit der Reformation und seit den Kämpfen vor dem Zustandekommen der Concordienformel keinen Lehrkampf gegeben, der so das innerste Wesen der christlichen Lehre berührt hätte. Es war recht eigentlich ein Principienkampf, ein Kampf um die Principien der Kirche der Reformation. Der HErr der Kirche richtete an die Lutheraner die Frage: Seid ihr wirklich noch lutherisch? Kennt ihr und wollt ihr noch das Licht der Wahrheit, das durch das Werk der Reformation aufgegangen ist, oder sind eure Augen geblendet, daß sie das Licht der göttlichen Wahrheit nicht mehr erkennen, sondern für Thorheit achten? Wer auch nur oberflächlich von dem Lehrkampfe Notiz genommen hat, muß eingesehen haben, daß es sich nicht etwa bloß um die Frage handelte, ob der Glaube, den die Seligwerdenden in der Zeit haben und behalten, resp. wieder erlangen, begrifflich vor oder hinter die ewige Erwählung Gottes zu stellen, mit anderen Worten, ob die Wahl „in Ansehung des Glaubens“ geschehen, oder ob die Wahl eine Ursache des Glaubens

der Auserwählten sei. Hätte man über diesen Punkt nur auf Grund der Schriftstellen, welche von der ewigen Wahl handeln, gestritten, dann wäre die Frage zunächst eine rein exegetische gewesen und es wären nicht sogleich Grundsätze in Frage gekommen. Aber hätten unsere Gegner auf diesem Gebiet den Streit zum Austrag bringen wollen, so wäre der Streit bald zu Ende gewesen; sie hätten bald die Waffen strecken müssen. Denn wer die Schriftstellen, welche ausdrücklich von der Gnadenwahl handeln, Röm. 8, 28. ff. Eph. 1, 3. ff. Apost. 13, 48. 2c., ansieht und zugibt, daß aus denselben die Lehre von der Gnadenwahl entnommen werden müsse, muß auch zugeben: Die Schrift sagt an diesen Stellen kein Wort davon, daß die Wahl erst auf den beharrlichen Glauben folge oder in Ansehung des beharrlichen Glaubens geschehen sei, sondern die Schrift redet hier überall so von der Wahl, daß sie die Christen ihren Glauben und ganzen Christenstand als eine Folge und Wirkung der ewigen Erwählung ansehen heißt. Aber die Stellung unserer Gegner war eine ganz andere. Ihre Rede war nicht sowohl: „So steht in Gottes Wort von der Gnadenwahl geschrieben“, sondern: „Wie ist's möglich? Es ist nicht denkbar, daß die Wahl eine Ursache des Glaubens der Auserwählten sei und Gott dabei ein gerechter und unparteiischer Gott bleibe.“ Es wurde also thatsächlich der Grundsatz geltend: „Nur das und nur so viel kann als Glaubensartikel angenommen werden, als in einen vernunftgemäßen Zusammenhang der Lehren paßt.“ Die Lehre von der Gnadenwahl wurde gegnerischerseits erst aus Stellen, die gar nicht von der Gnadenwahl handeln, fertig gemacht, und nach diesem Erzeugniß der eigenen Gedanken wollte man dann die Stellen, in welchen Gott ausdrücklich die Lehre von der Gnadenwahl offenbart, auslegen, resp. verkehren. So trat in diesem Lehrstreit an die Lutheraner die Frage heran: „Gibt es noch Leute, die wirklich Ernst machen mit dem Grundsatz der Kirche der Reformation: Alle in die Schrift stellt Artikel des Glaubens, oder seid ihr bereits dem Rationalismus verfallen?“ Weiter kam in dem Streit in Frage, was die Kirche der Reformation der antichristlichen Irrlehre gegenüber von Sünde und Gnade lehrt. Von unseren Gegnern wurde die Wahl „in Ansehung des Glaubens“ nicht so schlechthin, sondern in einem ganz bestimmten Interesse behauptet. In dem Interesse nämlich, es der menschlichen Vernunft zu erklären, warum aus der gleich verderbten Menschheit nur ein Theil selig wird. „In Ansehung des Glaubens“ war ihnen deshalb sachlich so viel als „in Ansehung des besseren Verhaltens“. Dem natürlichen Menschen mußten Kräfte zugeschrieben werden, durch deren Anwendung sich ein Mensch vor dem anderen auszeichnen, zum Zustandekommen des Glaubens mitwirken kann, so daß nicht lediglich der Gnade Gottes die Befehrung und Seligmachung bestimmter Personen überlassen bleibt. Es wurde denn auch ganz ausdrücklich behauptet, daß nicht nur die Verheißungen des Gesetzes, sondern auch die Gnadenverheißungen des Evangeliums durch menschliche

Leistung bedingt seien, daß die Gnade Gottes zu ihrem thatsächlichen Inkrafttreten die Leistung der Unterlassung des muthwilligen Widerstrebens, Sündigens u. s. w. fordere. So trat in diesem Lehrstreit an die Lutheraner die Frage heran, ob sie das „aus Gnaden“ der Reformation noch festhalten wollten oder dem Rationalismus zuliebe dem Synergismus verfallen seien.

In Deutschland steht fest auf Seiten der alten lutherischen Wahrheit die sächsische Freikirche. Außerdem stimmen uns einzelne kleinere Kreise innerhalb einiger Landeskirchen zu. In dem „Mecklenburgischen Kirchen- und Zeitblatt“ sind mehrere Artikel erschienen, welche dem modernen Synergismus und Rationalismus gegenüber die lutherische Wahrheit ganz entschieden geltend machten. Auch in der „Hannover'schen Pastoral-Correspondenz“ fand sich wenigstens ein Artikel, welcher der lutherischen Wahrheit Zeugniß gab. Im Großen und Ganzen aber haben wir von den deutschen „Lutheranern“ nur Widerspruch erfahren. Nicht als ob unsere transatlantischen Gegner mit unseren hiesigen Widersachern einig wären. Nichts weniger als das! Vielmehr steht es so, daß diese beiden uns feindlichen Heerhaufen sich gegenseitig vollständig abthun. Denn während unsere hiesigen Gegner das „in Ansehung des Glaubens“ zu ihrem Feldgeschrei erhoben haben, dasselbe auch in die Schrift und das Bekenntniß hineingegeben wollen und ausrufen: „Aut intuitu fidei aut nihil“, so rufen ihnen ihre Freunde von drüben zu: „Nicht also! Von dem intuitu fidei steht in der Schrift und in dem Bekenntniß kein Wort. Unter dem Zeichen siegt ihr nicht.“ Aber trotzdem erheben sie drüben Widerspruch gegen unsere Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl. Und das kann gar nicht anders sein. Die Theologie, welche in Deutschland für die orthodox lutherische angesehen wird und das Terrain occupirt, will ausgesprochenenmaßen gar nicht bei der alten lutherischen Lehre stehen bleiben. Sie will dieselbe vielmehr weiter „entwickeln“, „fortbilden“. Dieser „Entwicklung“ und „Fortbildung“, das ist, Verkehrung, sind vor allen Dingen die lutherischen Grundwahrheiten von Sünde und Gnade und von der Schrift, als der einigen Quelle und Norm der Glaubensartikel, zum Opfer gefallen. Man hat Luther's Lehre von dem gänzlichen Verderben des natürlichen Menschen aufgegeben und lehrt allgemein die „Selbstentscheidung“, eine Mitwirkung des Menschen im Werke der Bekehrung. Man hat den lutherischen Verstand in diesem Stücke drüben verloren. Ganz naiv führten die deutschen „Lutheraner“ wieder die Gründe gegen das *servum arbitrium* in's Feld, welche einst Erasmus gegen Luther geltend machte, und welche Luther, wie man meinen sollte, für immer abgethan hat. Man hat drüben z. B. immerfort die in der Schrift sich findenden Ermahnungen zur Bekehrung als einen Beweis dafür geltend gemacht, daß der Mensch in der Bekehrung mitwirken könne und solle. Man ist nicht müde geworden, den Vorwurf zu erheben, daß eine Zwangsbekehrung herauskomme, daß nicht der Mensch, sondern Gott glaube, daß man den Menschen zu einem „Stein“

und „Kloß“ mache, den „ethischen Vorgang“ in der Befehrung übersehe, wenn man dem Menschen nicht die Selbstentscheidung in der Befehrung zuschreibe und mit der alten lutherischen Lehre erst eine Mitwirkung nach der Befehrung annehme. Und was den Satz betrifft: „Allein die Schrift gründet Artikel des Glaubens“, so ist der von der sogenannten lutherischen Theologie Deutschland's thatsächlich aufgegeben. Denn das Ziel der „Theologie“ drüben ist ausgesprochenermaßen nicht die Gruirung und klare, scharfe Darstellung dessen, was in den Aussagen der Schrift vorliegt, sondern die vernunftgemäße Vermittelung der Aussagen der Schrift, die Zusammenfassung der verschiedenen Aussagen in eine rationelle Gesamtanschauung. Wovon unser Bekenntniß sagt, daß es uns zu thun nicht befohlen sei, nämlich das „Zusammenreimen“ der klaren Schriftausagen (F. C. Art. XI. § 53.), das hat die deutsche „Theologie“ auf ihr Programm gesetzt, für ihr eigentliches Ziel erklärt. Ihr Ziel ist nicht sowohl, dem Glauben sein Object vorzulegen, als den forschenden, denkenden Geist zu befriedigen. Sie will nicht sowohl aus der Schrift einfach nehmen, als vielmehr auf Grund allgemein christlicher Sätze selbständig finden. Wenn die Vertreter dieser Theologie uns in dem Gnadenwahlstreit zustimmen wollten, hätten sie zuvor ihre ganze verkehrte Art, geistliche Dinge zu behandeln, aufgeben müssen. Gerade in diesem Streit mußten wir immerfort den lutherischen Grundsatz betonen: Wir wollen aus der Schrift nur nehmen, nichts construiren; wir wissen nicht mehr von geistlichen Dingen, als die Schrift in ihren klaren Aussprüchen uns sagt; was aber klare Schriftausage ist, das nehmen wir demüthig im Glauben an, und erachten es für einen Frevel, den Schriftausagen Spitzen und Ranten abzuschlagen, einem System oder einem rationellen Zusammenhang zuliebe. Wir suchen keine Einheit für den denkenden Verstand, sondern die Einheit für den Glauben. Und die Einheit für den Glauben ist dann gegeben, wenn die einzelnen Lehren als in der Schrift stehend aufgezeigt sind, sintemal der christliche Glaube weiß, daß die Schriftausagen ein harmonisches Ganze bilden, wenn die Erkenntniß dieser vollkommenen Einheit auch erst in lumine gloriae erfolgt. So haben wir in diesem Lehrstreit festgehalten — weil es klare Schriftlehre ist —: Der natürliche Mensch ist todt in Sünden; ihm fehlt jedes Fünklein geistlicher Kräfte, so daß er auch nicht das sogenannte muthwillige Widerstreben gegen die an ihm wirkende Gnade aus sich selbst lassen oder sich selbst entscheiden kann. Gott hat bei der ewigen Wahl weder auf den Glauben noch auf ein gutes Verhalten als Grund oder Veranlassung der Wahl gesehen, sondern die Wahl ist vielmehr eine Ursache wie des ganzen Gnadenstandes, so auch des Glaubens der Auserwählten. Gottes Gnade ist dabei aber eine allgemeine und ernstliche gegen alle Sünder, so daß kein Mensch verloren geht, weil Gott ihn nicht selig machen wollte, sondern weil der Mensch die Wirkungen des Heiligen Geistes an sich und in sich vereitelt. Diese Lehren halten wir in ihrer

ganzen Schärfe nebeneinander fest, weil sie klare Schriftlehren sind. Daß der „denkende Verstand“, das ist, die in geistlichen Dingen blinde menschliche Vernunft, sie nicht „zusammenreimen“ kann, sicht uns nicht an, fintemal wir aus der Schrift wissen (2 Cor. 10, 6.) und es in unserem Bekenntniß bezeugt finden, daß dieses Geschäft weder dem Christen noch dem „Theologen“ geboten, sondern vielmehr verboten ist. Diesen unseren Standpunkt, welcher der lutherische ist und auch der deutschen „Theologie“ ein Mahnruf nach Gottes Willen zur Umkehr sein sollte, bezeichnen aber die Stimmführer draußen als einen verkehrten, mindestens als einen ungenügenden und „unwissenschaftlichen“. Und die Mehrzahl der Pastoren stimmt ihnen zu. Einmal sind viele Pastoren überhaupt kaum im Stande, sich in einem Lehrkampf zu orientiren, sodann herrscht gegen die sogenannten „Missourier“ drüben eine große Antipathie, weil sie par renommée als Gegner des modernen Staatskirchentums bekannt sind. Außerdem bezieht man in Deutschland die Kenntniß unserer Lehre von den Jowaern und anderen guten Freunden, die ihren Abnehmern nur Caricaturen unserer Lehre zustellen.

Auch in Australien hat die Lehre von der Gnadenwahl einen heftigen Kampf, namentlich in der „Ev.-lutherischen Synode in Australien“ erregt. Bei der letzten Synodalversammlung im Februar v. J. zu Rosenthal kam es zu einer Art Austrag des Streites. Die Synode sprach zunächst den Grundsatz aus, daß die streitige Lehre allein aus der Schrift und dem Bekenntnis, und nicht aus den Privatschriften der Dogmatiker zu beurtheilen sei. Die Synode sagte sich somit von dem von unsern hiesigen Gegnern geltend gemachten Traditionismus los. Den Inhalt der Lehre anlangend vereinigte man sich dahin, daß sowohl der Ausdruck „Wahl in Ansehung des Glaubens“ als auch der Ausdruck „Wahl zum Glauben“ nicht gebraucht werden sollten. Weil aber die Synode ausdrücklich bekannte, daß sie in den phrasibus des Bekenntnisses von der Gnadenwahl reden, also sagen wolle, daß die Wahl eine Ursache des Glaubens (§ 8), eine Verordnung zur Befehrung, Rechtfertigung und Seligkeit sei (§ 45), so fällt die Ausstellung gegen den Ausdruck „Wahl zum Glauben“ von selbst hin, da die ersteren mit dem letzteren vollkommen gleichbedeutend seien und auch wir den Ausdruck „Wahl zum Glauben“ nie anders gebraucht haben. Im Ganzen ist also innerhalb dieser lutherischen Synode der Ausgang des Streites ein Gewinn für die Wahrheit.

Was nun Amerika betrifft, so ist die Stellung unserer eigentlichen Gegner ja bekannt. Prof. Schmidt und seine Anhänger sowie die Ohio-Synode haben sich durch die ausführliche Darlegung der lutherischen Lehre von der Gnadenwahl, Befehrung, Rechtfertigung, Gewißheit der Seligkeit u. s. w. nicht überzeugen lassen, sondern im Rationalismus, Synergismus und Traditionismus versteift. Trotz der Abmahnung ihrer transatlantischen Freunde bleiben sie dabei, das „intuitu fidei“ in die

Schriftstellen, welche von der Gnadenwahl handeln, hineinpresseu zu wollen, nachdem sie sich vorher aus allgemeinen Schriftworten, wie: „Wer glaubt, wird selig werden“ eine Gnadenwahl nach ihren eigenen Gedanken fertig gemacht haben. Dem natürlichen Menschen schreiben sie so viel Kraft zu, daß er das sogenannte muthwillige Widerstreben aus eigenen Kräften lassen könne. Alle stimmen darin überein (auch diejenigen, welche gerade nicht den eben erwähnten Ausdruck gebrauchen wollen), daß das, wodurch Menschen *thatsächlich* (vor andern) bekehrt und selig werden, im Menschen selbst liege. Ohio hat sich auch bei der Versammlung zu Richmond, Ind., im August v. J. „inoffiziell“ mit Iowa enig erklärt und damit auch den iowaischen Satz adoptirt, daß des Menschen Seligkeit im letzten Grunde auf des Menschen eigener, freier Entscheidung ruhe. In Einklänge damit werden die Verheißungen des Evangeliums für durch menschliche Leistung bedingte erklärt, und wieder in vollkommenem Einklänge damit wird gelehrt, daß ein Christ seiner Seligkeit nicht gewiß sein könne und dürfe. Die Ohio-Synode verpflichtet seit Wheeling ausdrücklich auch auf die „Väter“. Es ist kein Zweifel: wenn nicht der Druck der hiesigen Verhältnisse auf ihnen läge, würden unsere hiesigen Gegner von Luther und den lutherischen Symbolen gerade so reden, wie die „Theologen“ in Deutschland; man würde offen heraus sagen, man wolle bei der Lehre Luthers und der im Bekenntniß niedergelegten Lehre der lutherischen Kirche nicht stehen bleiben, sondern dieselbe „fortbilden“, welche „Lehrfortbildung“ ja die Iowa-Synode früher ausdrücklich für ihre eigentliche Aufgabe in Amerika erklärte. In der Ohio-Synode wagte man sich schon mit der Erklärung hervor, daß Luther ungefähr bis zum Jahre 30 calvinistisch von der Gnadenwahl gelehrt habe. Ueberhaupt nehmen unsere Gegner hier jetzt die Stellung ein, daß sie, was lutherisch ist, calvinistisch nennen, und was synergistisch und papistisch ist, als lutherisch bezeichnen. Die Wahl aus Gnaden in Christo ohne Ansehung menschlichen Wohlverhaltens nennen sie calvinistische „absolute Prädestination“. Die Bekehrung, welche allein die Gnade Gottes wirkt, ohne daß der Mensch durch sein Wohlverhalten dabei den Ausschlag gäbe, nennen sie calvinistische „Zwangsbekehrung“. Glaubensgewißheit in Bezug auf die Erlangung der Seligkeit nennen sie schriftwidrige, in fleischliche Sicherheit stürzende Irrlehre, während sie die papistische Zweifelslehre für echt lutherisch ausgeben. Kurz, es hat sich bei unseren Gegnern hier gegenüber der deutlichsten Bezeugung der Wahrheit ein vollkommener Abfall von den eigentlichen Kernpunkten der lutherischen Lehre vollzogen.

Wie die Iowaer sich in dem letzten Lehrstreit stellen würden, war von vornherein abzusehen. Sie haben schon vor mehreren Jahren ihren Synergismus aufs deutlichste ausgesprochen und wurden damals auch von einem Theil unserer jetzigen Gegner bekämpft. Daß sie in diesem Streit der Wahrheit Gehör schenken würden, war um so weniger zu erwarten, als sich

ihre Stimmführer nach und nach in eine immer größere Erbitterung gegen Missouri hineingearbeitet haben. Schreiber dieses muß gestehen, daß ihn immer ein eigenthümliches Gefühl des Grauens überkommt, wenn er iowaische gegen Missouri gerichtete Streitartikel liest. Der Fürst der Finsterniß hat in den iowaischen Wortführern ganz sonderlich sein Werk. Die Verdrehungen unserer Lehre sind derart, daß sie entweder aus kalter, glatter, berechneter Bosheit hervorgehen, oder die Wirkung einer mehr als gewöhnlichen satanischen Verblendung sind. Die Iowaer sind auch unsere officiellen Verleumder in Deutschland. Sie fühlen sich gedrungen, den Deutschen „Darstellungen“ unserer Lehre zu geben. Was sie aber als unsere eigentliche Lehre in die Welt senden, sind ihre eigenen Betrachtungen über unsere Lehre, sogenannte, von uns ausdrücklich abgewiesene „notwendige Consequenzen“, Consequenzen, welche auch ausdrücklich das lutherische Bekenntniß zu machen verbietet und dem menschlichen „Fürwitz“ zuschreibt (F. C. Art. XI, § 53.).

Das „General Council“ endlich hat in dem jüngsten Streit gar nicht Stellung genommen. Doch hat es an einzelnen Aeußerungen nicht gefehlt. Der „Pilger“ von Reading gab am Anfang des Lehrkampfes der altlutherischen Lehre Zeugniß, schwieg dann aber wieder. Nur letzten Sommer wies er gelegentlich, als er einige derbe Worte gegen den Unionismus des „Lutheran“ redete, auch diejenigen im Council zurück, welche von einem „Prädestinarianismus“ der Missourier reden. Der Verfasser der Lehrartikel in „Herold und Zeitschrift“ wies das Geschrei derer, von welchen die Missourier „Calvinisten“ genannt werden, energisch zurück, und wies dem gegenüber auf unsere „dreizehn Sätze“ hin. Aber dieses Blatt hat dabei auch unseren offenbaren Gegnern seine Spalten geöffnet. In dem „Lutheran“ endlich, dem bedeutendsten englischen Blatt im Council, herrscht ein wirres Durcheinander. Der nackte Pelagianismus wurde beim Beginn des Lehrstreites ausgesprochen. Daneben sind auch hin und wieder Aussprachen von der Wahrheit freundlicheren Männern erschienen. Weil der frühere Redacteur, Dr. Krotel, mit dem in Frage stehenden Gegenstande durchaus nicht bekannt war, so konnte es ihm passiren, daß er ohioischen Tollheiten und der Verlegenheit entsprungenen Aeußerungen zum Opfer fiel. So sprach er einmal in einem im Interesse des Unionismus geschriebenen Artikel den Satz aus, die lutherische Kirche sei 300 Jahre lang in der Lehre von der Gnadenwahl einig gewesen, indem sie den 11. Artikel der Concordienformel als eine hinreichende Erklärung über diese Lehre angenommen habe. Er hatte gar nicht daran gedacht, daß spätere Dogmatiker selbst erklären, sie legten mit ihrem Intuitu fidei einen anderen Begriff von der Wahl vor, als den im Bekenntniß gelehrt. Ob das „Council“ noch einmal einen festen Standpunkt in der Lehre von der Bekehrung, Gnadenwahl u. s. w. einnehmen wird, steht dahin. Im Augenblick ist keine rechte Erklärung zu erwarten. Es ist in

der Lehre zu wenig einig. Die Facultät des Seminars zu Philadelphia ist darum angegangen worden, sich über die Lehre von der Gnadenwahl auszusprechen. Das Gesuch ging von dem sogenannten New York Ministerium aus. Ohioer äußerten, die Facultät werde sich in ihrem Sinne aussprechen. Dieselbe würde damit „officiell“ das lutherische Bekenntniß verwerfen, das bisher im Council „officiell“ galt. Doch würde eine solche Erklärung vielleicht das Signal zum Kampfe für alle diejenigen sein, welche im Council noch die lutherische Wahrheit festhalten wollen.

Hiermit schließen wir unsere Rundschau. Bei uns ist die Einheit in der Lehre der Kirche der Reformation befestigt und gestärkt worden. Einzelne haben unsere Reihen verlassen, aber reichlicher Ersatz ist sofort in die Lücken getreten. Unsere Arbeit ist durch den Lehrkampf nicht gestört worden. Wir haben durch Gottes Gnade einen großen Bau vollenden dürfen. Unsere Anstalten sind mit Schülern und Studenten gefüllt wie nie zuvor. Das nehmen wir als einen Segen der Gnade Gottes hin. Aber auch wenn es mit der rechtgläubigen lutherischen Kirche äußerlich zurück gegangen wäre, so würde uns das durch Gottes Gnade nicht irre machen. Wir sind dessen aus dem klaren Wort Gottes göttlich gewiß, daß unsere Sache Christi Sache, unsere Lehre Christi Lehre ist. Fiele unsere Sache, so wäre Gottes Gericht über die amerikanisch-lutherische Kirche hereingebrochen, so wollte Gott das Licht des reinen Bekenntnisses hier in Amerika verlöschen lassen, zur Strafe für unsere Undankbarkeit und zur Strafe für unsere Feinde, welche die Wahrheit lästern und verfolgen. Aber so lange Gott uns Gnade und Leben schenkt, wollen wir unsere Stimme erheben. Nicht als Angeklagte fühlen wir uns — obgleich die Blindheit uns angeklagt hat —, sondern als Ankläger gegen alle, welche die lutherische Wahrheit verlassen haben und in den Banden der modernen rationalistisch und synergistisch vermittelnden Theologie gefangen liegen, stehen wir da. Und wir werden nicht aufhören die Abfälligen vor der Christenheit anzuklagen und ihren Abfall aufzudecken, Gott zu Ehren und zum Heil der theuer erkaufte Seelen.

F. P.

B e r m i s c h t e s .

Erwählung. Im Jahre 1856 kam im Verlage von Rudolf Besser in Stuttgart das „Biblische Lexikon für das christliche Volk“ das erste Mal heraus. Herausgegeben von H. Zeller, Pfarrer in Zöffingen, hatte es lauter Württemberger zu Mitarbeitern mit Ausnahme Dr. Bessers in Waldburg, des bekannten Verfassers der „Bibelstunden“, von dem es in der Vorrede zum 2. Bande heißt: „Für wichtige Einleitungsartikel gewann uns unser Verleger seinen theuren Verwandten, Herrn Dr. Besser, als Zeugniß davon, daß wir nicht specifisch württembergisch sein wollten.“ (Wie wir aus einer

Büchhändlerischen Anzeige ersehen, kommt soeben bei H. Neuther in Karlsruhe und Leipzig eine „dritte durchgehends neu bearbeitete Auflage“ desselben Werkes in 10 Lieferungen à 1 Mark heraus. Sehr zu wünschen ist, daß die Revisoren aus dieser neuen Ausgabe alles Chiliaistische herausgelassen haben.) Unter dem Titel „Erwählung“ heißt es, wie uns in diesen Tagen ein lieber Bruder mittheilt, u. a. wie folgt in dem Legikon: „Häufig denkt man sich die Erwählung von dem Vorherwissen Gottes abhängig. Indem Gott im Lichte seiner Allwissenheit vorhergesehen habe, daß dieser und jener Mensch in die Ordnung der Buße und des Glaubens eintreten werde, habe er beschlossen, daß derselbe zum Genuß aller durch Christum erworbenen Seligkeit kommen solle. Diejenigen dagegen, von denen er vorhergesehen, daß sie beharrlich unbußfertig und ungläubig bleiben würden, sollen verdammt werden. Diese Vorstellung ist aber nicht ganz schriftgemäß. Abgesehen davon, daß der Begriff des Erwählens dabei zu weit ausgedehnt wird,*) so kennt die Schrift kein passives Vorauswissen Gottes, sondern ein actives Auszeichnen aus freier Gnade (Joh. 15, 16.): ‚Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt‘, und läßt uns auch die Buße und Glauben an Jesum vorzugsweise als ein Werk Gottes, nicht als ein Werk des Menschen erkennen, Act. 5, 31. 11, 18. Eph. 2, 8. Der Eingang des Briefs an die Epheser und Röm. 9. weist die Rücksicht auf Etwas in und an den Erwählten entschieden zurück; ‚nach dem Wohlgefallen seines Willens‘, heißt es, habe Gott die einen vor den andern erwählt, vgl. 1 Cor. 1, 27. Röm. 9, 18. 20. Gal. 1, 15. Dadurch wird uns die Erwählung viel größer und trostvoller, daß sie nicht von einer Bedingung in uns, sondern allein von dem Liebesvorsatz Gottes, der durch die Gesetze der ewigen Weisheit geleitet ist, abhängig gemacht wird.“ — Ist das auch Cryptocalvinismus, ihr blinden Phariseer und Lasterer der Gnade? Oder ist die reine selige biblische Lehre unsers Bekenntnisses je nach der Verhaßtheit oder Beliebtheit derjenigen, welche dieselbe bekennen, vor der urtheilsunfähigen Menge hier als lutherisch zu billigen, dort als calvinisch zu lästern?

W.

Dr. W. Baur wider Rom. Der „Kirchlichen Monatschrift für die Bestrebungen der positiven Union“ entnehmen wir folgende Aussprache Dr. Baur's wider das Papstthum. In dieser Aussprache werden nicht nur den „conservativen Lutheranern“, die mit Rom liebäugeln, bittere Wahrheiten gesagt, sondern überhaupt auch etwas andere Saiten gegen Rom angeschlagen, als man drüben gewöhnlich anklingen hört. Wunderlich ist, daß Dr. Baur den Papst so deutlich als Antichrist äbmalt und ihn doch nicht „den Antichrist“, sondern nur „einen Typus des Antichristlichen“ nennen will. Hier sind Baur's Worte: Es sind namentlich Christen von lutheri-

*) Nämlich auch auf die Nichtseligwerdenden.

scher Confession und streng conservativer Gesinnung, welche Frieden mit Rom predigen, mehr Laien als Theologen, mehr Frauen als Männer. Wo die Lutheraner gründlich das Papstthum studirt haben, oder wo sie im Leben mit seiner Annäherung zusammengetroffen sind, da sprühen sie wie Luther Zorn über diese Rebellion gegen Gottes Wort — aber wo Studium oder Erfahrung fehlt, wie ist das lutherische Schwert, vielleicht gegen Union und reformirte Kirche scharf geschliffen, mit Wolle umwickelt — gegen Rom! Die sich rühmen, der Kirche der reinen Lehre anzugehören, wie viel unreine Lehre können sie von Rom vertragen! Immer wieder wird auf das apostolische Glaubensbekenntniß hingewiesen, als auf eine starke Gemeinsamkeit, in welcher wir mit der römischen Kirche stehen, und immer wieder wollen wir die Gemeinsamkeit gelten lassen, wo der geglaubte Glaube mit glaubendem Glauben in's Herz genommen ist, wo der arme Sünder den Zug des Vaters zum Sohne gespürt hat, nicht bloß des heiligen Vaters Hereinnöthigen in die Kirchenanstalt, wo der Sohn den Sünder mit Gott versöhnt hat und diese Versöhnung nicht durch das Verdienst der Heiligen entwerthet ist, wo der Geist Christum im Geiste verklärt und nicht in die innerlichste Gemeinschaft, die es gibt, des Gottesgeistes mit unserm Geiste, eine falsche Mittlerschaft sich hineindrängt. Aber eins ist bei diesem Betonen des apostolischen Glaubensbekenntnisses als Bandes mit Rom von seiten ernster Christen unbegreiflich: ihre gutmüthige Vergeßlichkeit. Hat denn Rom in Luthers Tagen das Apostolicum nicht auch bekannt — warum hat sich denn Luther von Rom losgerissen? Und wenn die Kirche Roms seit Luthers Tagen nicht evangelischer, sondern unevangelischer geworden — wie könnt ihr euch nach Luthers Namen nennen, ohne mit Luther gegen den menschlichen Wahn zu kämpfen, welchen Rom für göttliche Offenbarung ausgibt? Habt ihr denn vergessen, was drüben und hüten gelehrt wird, oder ist euch in eurer Sehnsucht, euch mit der Kirche, die so stramme Ordnung hält, gegen die Revolution zu verbinden, alle Gabe der Unterscheidung verloren gegangen? Nehmt doch ein Buch, das über die Unterschiede belehrt, zur Hand, etwa das des Lutheraners Graul, oder lest des Lutheraners Philipp Wadernagel Kirchenlied, was er über Marienlieder und Mariendienst sagt, ob euch die Augen aufgehen? Wohlan, ihr glaubt doch, daß die einzige Quelle, aus der die seligmachende Wahrheit geschöpft werden kann, die heilige Schrift ist, als das Wort unsers Gottes — könnt ihr denn ruhig mit ansehen, daß Rom die Quelle mit Tradition und Satzung verschüttet und nirgends Eifer zeigt, die Bibel unter die Leute zu bringen, dagegen die Bibelübersetzungen der Evangelischen verfolgt? Ihr glaubt doch, daß Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, das für uns in die Erde gefallene Weizenkorn, der uns mit Saft erfüllende Weinstock, unser guter Hirte, unser hochgelobtes Haupt, der Prophet, durch welchen der Vater sein letztes Wort mit der Menschheit geredet hat, der Hohepriester, der ein für allemal das Opfer der Versöhnung gebracht hat,

der König, der bei uns bleibt alle Tage bis an der Welt Ende — könnt ihr denn ertragen, daß dieser Christus, von Gottes Gnaden und eures Glaubens wegen euer Einz und Alles, in der römischen Kirche die anmaßliche Statthalterschaft des Papstes, die widersinnige Nachhilfe der Heiligen und das unziemliche Hineinstellen seiner geliebten Mutter ins Allerheiligste der Gottesgemeinschaft sich gefallen lassen soll? Ihr glaubt doch, was Luther in der Vorrede zum Römerbrief vom Glauben sagt, daß er nicht ein menschlicher Wahn, sondern eine Geburt aus dem Heiligen Geiste sei, daß er den Menschen durch und durch erneure, daß in ihm allein das rechte Verhältniß zu Gott und den Brüdern, das rechte Wirken und das rechte Leiden gegeben sei und ihr wolltet euch mit einem Glauben zufrieden geben, wie er in Rom befriedigt, der nur ein Werk ist und darum des Zuschusses von Werken bedarf? Ihr glaubt doch, daß der Segen des Abendmahls an der schriftmäßigen Verwaltung desselben hängt, und kennt die Aufforderung des Herrn: Trinket alle daraus — und die römische Kelchentziehung sollte nicht allein schon genügen, euch die römische Unlust an der göttlichen Wahrheit zu offenbaren? Ihr glaubt doch, daß dem Menschen der Gewinn der ganzen Welt nichts hülfе, so er an der Seele Schaden nähme, daß um des Gewissens willen der Christ Gott mehr gehorchen muß als den Menschen, daß das in Christo gebundene Wissen eine unübersteigliche Schranke bildet gegen alle Zumuthungen, durch welche das Gewissen geschädigt werden soll, daß das apostolische: wir könnens ja nicht lassen, das Luthersche: ich kann nicht anders, Triumphe des Gewissens gegen die weltliche und geistliche Macht gewesen — und ihr werdet nicht mißtrauisch gegen eine Kirche, deren Oberhaupt es auf sein Gewissen nimmt, nicht dem Verstande allein, sondern auch dem Gewissen das Selbstopfer zuzumuthen? Ihr glaubt doch, daß es eine tiefe Gemeinschaft der Gläubigen mit Gott gibt, ein seliges: Du bist mein und ich bin dein, von dem Paulus Röm. 8. ein hohes Lied singt: Ich bin gewiß, daß nichts, durchaus nichts mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist — und ihr spürtet keine Empörung über die Zudringlichkeit Unberufener, die es wagt, dem Zeugniß des Heiligen Geistes in eurem Geiste zuzurufen: du lügst? Luther hat doch diese Empörung in seinem redlichen Gemüth lebhaft empfunden. Er zeugt in den Schmalkaldischen Artikeln dawider, daß der Papst binde, wo Christus gelöst hat: „Da stehen alle seine Bullen und Bücher, darinnen er brüllet wie ein Löwe, daß kein Christ könne selig werden, er sei denn ihm gehorsam und unterthan in allen Dingen, was er will, was er sagt, was er thut. Welches alles nichts Anderes ist, denn alsoviel gesagt: Wenn du gleich an Christum gläubeest und alles an Ihm hast, was zur Seligkeit noth ist, so ist doch nichts und alles umsonst, wo du mich nicht für deinen Gott hältst, mir unterthan und gehorsam bist.“ Wahrlich, die Zeit ist noch nicht da, sie wird auch nie kommen, da wir das

Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, das Schwert, welches uns Luther zum Kampfe gegen Rom in die Hand gedrückt, in die Scheide stecken dürften, und auch den Schwerthieb dürfen wir nicht unterlassen, daß wir zu Rom sprechen: auf dem Wege, den du gehst, reißt du mehr und mehr das Antichristliche in dir aus! „Ich für mein Theil kann doch in unsern Tagen keinen ausgeprägteren Typus des Antichristlichen erkennen als das vaticanische Papstthum“, so hab' ich im September öffentlich geredet. Wie? so lautete die einwendende Rede, die katholische Kirche sollte der Antichrist sein, in der doch so viele, auch uns Protestanten beschämende gute Christen sind? Nicht die katholische Kirche und nicht die frommen Christen in ihr hab' ich genannt, sondern das vaticanische Papstthum. Wie? Der Antichrist sollte der Papst sein, giebt es denn nicht viel gefährlichere Feinde Gottes in unsern Tagen? Aber nicht an Leo XIII. hab' ich gedacht, sondern an das römische System, in dessen Banden jeder Papst geht, und nicht den Antichristen hab' ich das vaticanische Papstthum genannt, sondern einen Typus des Antichristlichen. Wie? gerade das vaticanische Papstthum sollte gegenwärtig der ausgeprägteste Typus des Antichristlichen sein? Hast du denn die Socialisten und Nihilisten vergessen? Gewiß nicht. Ihre Losung, seit 1848 wohlbekannt, hab' ich ausdrücklich genannt: „Fluch dem Gotte, dem blinden und tauben, zu dem wir vergeblich gebetet im Glauben, auf den wir vergeblich gehofft und geharrt — er hat uns gefoppt, er hat uns genarrt!“ Aber wie ist's denn möglich, daß irgend etwas antichristlicher gefunden werde, als diese Gotteslästerung? so entgegnet man aufs neue. Es gilt auch hier an die Bibel sich halten. Nach meiner Schriftkenntniß, nach meiner Auffassung des zweiten Briefes an die Thessalonicher und der Offenbarung Johannis, liegt das Antichristliche nicht in der Auflehnung wider Gott an sich — die hat der atheistische Socialismus am nacktesten ausgesprochen — sondern in der Auflehnung wider Gott, die sich den Schein der vollendetsten Gottesfurcht gibt. Diese entsetzliche Verbindung des Anspruchs, Gottes Stellvertreter auf der ganzen Erde zu sein, mit dem ungescheutesten Ungehorsam wider Gottes Offenbarung, das macht das Antichristliche im vaticanischen Papstthum. Dieses Papstthum stellt das Wort Gottes unter den Scheffel und seine Einfälle auf den Leuchter, Wahrheiten, die vom Geist Gottes geschrieben stehen, verwirft es und schafft Wahrheiten, die Dunst sind, wie seine Unfehlbarkeit, ja schafft Thatfachen, die gar nicht sind, wie die Ausnahmestellung der Maria in der ganzen Kette des Menschengeschlechts. Dieses Papstthum mischt sich in die gesammte Gestaltung der menschlichen Verhältnisse; über die gekrönten Häupter, die von Gott ihr Königthum zu Lehn haben, und über die mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönten Gotteskinder nimmt es wider Gott eine Entscheidung in Anspruch. Es nennt seine Kirche die heilige katholische und die Gemeinschaften, welche das apo-

stolische Siegel des Glaubens an den Heiland und des Wandels in seinen Fußtapfen haben, belegt es mit dem Makel der Altkatholiken, der Keger. Es gießt seine Schmähungen aus über die Evangelischen als Abgefallene von der Mutter und die eigene Kirche bemüht es sich nicht, durch Buße und Beichte, durch Glaube und Heiligung zu reinigen. Es hebt die Diener seiner Kirche zur Würde der Priester empor, während doch seit Christus keiner Priester sein soll, oder alle Gläubige es sind, und es drückt die Diener der evangelischen Kirche zu Prädikanten herab, während sie doch nicht bloß auf der Kanzel, sondern auch am Altar und in der Hirtenarbeit an den Seelen ihres heiligen Dienstes warten. Es gibt sich das Ansehn, als ob es nur mit geistlichen Mitteln wirke, aber wenn ihm nur die weltliche Macht zu Willen wäre, seine Lehre ließe auch Gewaltmittel zur Erreichung kirchlicher Zwecke zu. Die Herrschaft der römischen Kirche, die bereits für Gottes Reich ausgegeben wird, nicht die Rettung der Seele und der Ausbau des Reiches Gottes, ist das Ziel des vaticanischen Pabstthums. Wenn diese gewaltige Macht den Muth hätte, ihre Sünden und Gebrechen einzugestehn (?), wie's andere Mächte in dieser sündlichen Welt thun, warum wollte man ihr nicht auch zugestehn (?), daß sie der Welt Gutes erweisen könne? Aber die Unbußfertigkeit verbunden mit der Richterstellung über alle Erscheinungen der Christenheit, die Weltlichkeit verbunden mit der Behauptung, die heilige Gewalt auf Erden zu sein, ich wiederhole aus 2 Theß. 2, 4. das Sichüberheben über alles, was Gott oder Gottesdienst ist, das Sichsetzen in den Tempel als ein Gott — der Schein höchster Gottseligkeit bei offenkundiger Gottwidrigkeit, das gibt dem vaticanischen Pabstthum sein apokalyptisches Zeichen. F. P.

Neue Literatur.

Dr. Martin Luthers Stammbaum. Herausgegeben von Archidiaconus Luther in Meiningen. Meiningen. Verlag von C. Wagner. 1883.

Es ist dies ein Pamphlet von 27 Seiten in Großoktav, begleitet von einem lithographirt auf einem großen Bogen ausgeführten Tableau, zu welch letzterem das erstere die nöthigen Erläuterungen gibt. Luthers Stammbaum wird hier im weiteren Sinne des Wortes genommen, nämlich mit Berücksichtigung auch der Seitenlinien. Die unsicheren Legenden von noch früheren Ahnen Luthers theilt das Büchlein zwar mit, läßt aber dieselben weislich auf sich beruhen und beginnt, um nur Sichereres zu geben, den Stammbaum erst mit Luthers Urgroßvater aus den Jahren 1378 — 1437, die Stammtafel bis auf die Gegenwart fortführend. Das Resultat der genealogischen Forschungen des Verfassers ist zwar, daß, was die männliche Descendenz betrifft, directe Nachkommen nicht mehr vorhanden seien, doch erhielt derselbe anfangs November v. J. von einem Dr. Woldemar Luther zu Belfast in Irland die Mittheilung, daß er von Paulus Luther, dem dritten Sohne Luthers, abstamme, aber ohne den nöthigen genealogischen Nachweis. Mag aber immerhin das Ergebnis, zu welchem unser Meiningenischer Archidiaconus gekommen ist, den Thatsachen entsprechen, daß nämlich schon im Jahre 1769 die Linie der männlichen leiblichen Nachkommen Luthers ausgestorben, so ist doch die Linie seiner geistlichen Söhne, die seine Lehre treu bewahren (zu denen

leider selbst der Verfasser nicht gehört), Gott Lob! noch nicht ausgestorben und diese wird auch, ob Gott will, nicht aussterben bis an den jüngsten Tag, denn es bleibt dabei: „Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr“, mit welchem Motto selbst der offenbar unirt gesinnte Verfasser sein Schriftchen beschließt. Uebrigens empfehlen wir letzteres nichtsdestoweniger jedem forschenden Lutheraner, namentlich allen lutherischen Pastoren aufs beste. Es bringt erwünschtes Licht in den in Rede stehenden Gegenstand, berichtet namentlich die so vielfach in den Schriften über Luther vorkommenden Verschiebungen der verwandtschaftlichen Angehörigkeit, vervollständigt das bereits Berichtete und dient jedenfalls zu willkommener Ergänzung der erschienenen Lutherbiographien. Der Preis eines Exemplars ist 25 Cents (Porto exkl.) und kann ein solches von Hrn. P. Greif unter folgender Adresse bezogen werden: Rev. A. D. Greif, 1038 West 5th Str., Davenport, Iowa. Der Erlös aus dem Verkauf kommt unserer lieben Davenport Gemeinde zu gute, die einer solchen indirekten Unterstützung, so viel wir wissen, allerdings bedarf. W.

Luthers Bekanntschaft mit den alten Classikern. Ein Beitrag zur Lutherforschung von Oswald Gottlob Schmidt, weil. Dr. theol. und Superintendent in Werdau.

Unter diesem Titel ist im vorigen Jahre eine Broschüre erschienen, welche allen Lutherkennern und Lutherforschern von Interesse sein muß. Der Verfasser, der durch andere Beiträge zur Reformationsgeschichte sich einen Namen gemacht, führt in diesem seinem letzten, kurz vor seinem Tode vollendeten Schriftchen das eben angegebene Thema nach folgenden sieben Rubriken aus: I. Luther als Humanist. II. Luthers humanistischer Bildungsgang. III. Luthers Kenntniß der römischen Prosaiter. IV. Luther und die römischen Dichter. V. Luthers eigene lateinische Poesie. VI. Luther und die hellenische Literatur. VII. Einfluß der classischen Studien auf Luthers Geistesleben.

Wer Luthers Leben kennt, der weiß, daß Luther als Student mit viel Fleiß und Begier die römischen Classiker gelesen und studirt, ja, daß er sogar in der Zeit seiner schwersten Anfechtungen, während seines Klosterlebens, sich vielfach mit den ihm lieb gewordenen römischen Poeten beschäftigt hat. Während er der Philosophie und der scholastischen Theologie seiner Zeit von vornherein abgeneigt war, hat er sich mit Vorliebe den humanistischen, classischen Studien zugewendet und ließ dieselben nicht fallen, als ihm aus der heiligen Schrift das Licht der himmlischen Weisheit aufgegangen war. Wer Luthers Schriften kennt, der weiß, wie Luther diese seine aus den classischen Scribenten des Alterthums geschöpften Kenntnisse in seinen theologischen Schriften verwerthet hat, daß sogar seine Erbauungsschriften, seine Predigten mit Citaten aus römischen, auch griechischen Schriftstellern ausgestattet sind. Darum wird es jedem Theologen, der sich das Studium Luthers angelegen sein läßt, willkommen sein, ein vollständiges Verzeichniß der in Luthers Schriften zerstreuten Aussprüche alter Classiker vor Augen zu haben, und ein solches ist uns in obiger Broschüre vorgelegt. Der Verfasser hat dabei die von Luther so scharf gezogene Grenzlinie zwischen menschlicher Weisheit, von welcher die Sprüche, Sentenzen, Sittenregeln der alten Römer und Griechen Zeugniß geben, und göttlicher Offenbarung, die allein in der heiligen Schrift vorliegt, wohl beachtet. Er referirt zustimmend das Urtheil Luthers über Cicero, dem derselbe sonst neben Virgil die höchste Stelle unter den Classikern einräumte, „daß die Unwissenheit dieses berühmten Redners in göttlichen Dingen eine unüberwindliche gewesen sei“. S. 14.

Während andere moderne Lutherkritiker an dem Latein Luthers viel zu mäkeln haben und es bedauern, daß Luther sich nicht die classische Urbanität und Eleganz der Diction von den Humanisten seiner Zeit angeeignet habe, urtheilt Schmidt ganz richtig: „Die Briefe des Erasmus mit ihren glatten Sätzen und gewählten Sprachwendungen wecken sehr bald das Gefühl der Ermüdung; zu den Lutherbriefen, zu der Schrift *de servo arbitrio* kehrt man mit stets neuem Wohlgefallen, wie zu dem Trunke aus frischer Quelle zurück. Luther gebraucht und beherrscht das lateinische Idiom mit großer Sicherheit und Selbständigkeit und findet für den rechten Gedanken auch überall das treffende, leicht verständliche Wort.“ S. 4.

Was die Bedeutung der classischen Sprachen für die Kirche, für die Ausbreitung und Erhaltung des Evangeliums betrifft, so bekennt sich der Verfasser zu den bekannten Aussprüchen Luthers: „Niemand hat gemerkt, warum Gott die Sprachen herfür ließ kommen, bis daß man nun allererst sieht, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren und dadurch des Endchrisi Regiment auf-

decken und zerstören.“ S. 2. „Wo wir's verstehen, daß wir, da Gott für sei, die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder Lateinisch noch Deutsch wohl reden oder schreiben können.“ S. 62.

Schließlich sei noch erwähnt, daß S. 15 in den Worten „Luther gibt sich der Hoffnung hin, Gott werde dem theuern Mann, d. i. Cicero, und seines Gleichen gnädig sein und ihn dispensiren von dem Wort: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig,“ Luthers Meinung nicht genau wiedergegeben ist. Luther redet vorsichtiger. Der betreffende Passus seiner Tischrede lautet also: „Ich hoffe, unser Herr Gott werde ihm und seines Gleichen gnädig sein. Wiewohl uns nicht gebühret, das gewiß zu sagen, noch zu definiren und schließen, sondern sollen bei dem Wort, das uns offenbart ist, bleiben: Wer glaubt und getauft wird, der wird selig (Marc. 16, 16.); daß aber Gott nicht könnte dispensiren, und einen Unterschied halten unter andern Heiden und Völkern, da gebühret uns nicht zu wissen Zeit und Maße.“ E. A. 62, 342. Im Uebrigen darf man nicht vergessen, daß die Tischreden Luthers Apokryphen sind. Verbürgt dagegen ist Luthers Urtheil über Zwingli, welcher Hercules, Socrates, Cato, Scipio und andere Heiden neben Propheten und Apostel in den Himmel versetzte, daß Zwingli eben damit selbst zum Heiden geworden und vom christlichen Glauben abgefallen sei. Kurz Bekennniß vom heiligen Sacrament. E. A. 32, 399. 400. G. St.

Bibelstudien für die gebildete Gemeinde. Erklärung des Briefes Pauli an die Römer von C. Otto, Prediger in Darmstadt, St. Clair Co., Ills. Im Selbstverlage des Verfassers. St. Louis, Mo. Aug. Wiebusch & Son Printing Co. 1883.

Der Verfasser sagt in Bezug auf die Form seiner Auslegung: „Da ich mich bemüht habe, nicht bloß das Resultat meiner Auslegung zu geben, sondern den Leser möglichst in Stand zu setzen, selbst zu prüfen, so habe ich bei vielen Stellen den paulinischen Text Wort für Wort entlang zu gehen gehabt, und es ist mir daher selten gelungen, in fließender leicht überschaubarer und anregender Darstellung vorwärts zu schreiten, und ich habe es wohl stellenweise nicht verstanden, eine gewisse Trockenheit zu vermeiden.“ Die Besorgniß des Verfassers in Bezug auf diesen Punkt ist unbegründet; seine Darstellung ist nichts weniger als trocken, er besitzt vielmehr eine bedeutende Gabe der fließenden lebendigen Darstellung. Auch ist das kein Mangel seiner „Erklärung“, daß er es unterlassen hat, „alle möglichen zu einer Stelle gegebenen Erklärungen namhaft zu machen“; das Namhaftmachen „aller möglichen Erklärungen“ gehört keineswegs zu einem „rechtsschaffenen Commentare“. Dies ist aber auch — abgesehen von einigen treffenden Erklärungen in Nebensachen — alles, was wir zum Lobe des vorliegenden Commentars sagen können. Zwar stellt P. Otto in der Einleitung den richtigen Grundsatz auf: „ihn (Paulum), unbeflusst durch die Autorität einer Lehrtradition, rein aus sich selbst zu erklären“. Und er nimmt für seine Erklärung in Anspruch, „das versucht und angestrebt zu haben.“ Aber wenn irgend ein Erklärer den Grundsatz, Schrift durch Schrift und Paulum durch Paulum zu erklären, factisch beiseite gesetzt hat, so hat das P. Otto gethan. Er sagt zu 1, 21. ff.: „Bei der nun folgenden Beschreibung des Götzendienstes, in der der Apostel zeigt, daß er auch über die heßende Lauge des Sarkasmus verfügt, werden wir auf der einen Seite dem Apostel eine gewisse zelotische Eingeseitigkeit nicht absprechen können; der ganze Cultus des Heidenthums ist ihm in Bausch und Bogen eitel Narrheit, er stellt die Gegensätze grell gegenüber: die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes — und das Bild des kriechenden Thieres!“ Reicht das — um nur auf das Eine hier hinzuweisen — Paulum aus Paulo erklären? Wo sagt der Apostel Paulus, daß er manchmal „zelotisch einseitig“ schreibe und man daher seine Worte nicht überall als baare Münze zu nehmen habe? P. Otto erklärt nicht Paulum aus Paulo, sondern nach dem, was gewissen Leuten über den natürlichen Zustand der Heiden träumt. Er fährt nämlich weiter fort: „Aus dem Kreise der Heiden heraus würde man ihm (Paulo) zurufen: wer sagt dir, daß wir das Bild eines kriechenden Thieres oder dergleichen zum Gott machen! Einer geistigeren Auffassung waren die Bilder nicht die Götter selbst, noch auch Abbildungen ihrer Gestalt, sondern symbolische Darstellungen ihrer Eigenschaften. Er berücksichtigt nicht, daß auch in diesen Formen sich eine einfältige und warme Frömmigkeit ausdrücken kann, daß die anima naturaliter christiana Jupiter ruft und Gott meint.“ Freilich „berücksichtigt“ das der Apostel nicht. Der Apostel sagt nie und nirgends, daß bei den Heiden sich „eine

einfältige und warme Frömmigkeit“, eine „anima naturaliter christiana“ finden, daß die Heiden, wenn sie „Jupiter“ rufen, „Gott“ meinen, sondern der Apostel sagt von den Heiden: Welcher Verstand verfinstert ist und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist“, Eph. 4, 18., und von dem „Gottesdienste“ der Heiden: „Was sie opfern, das opfern sie den Teufeln, und nicht Gott“, 1 Cor 10, 20. Die „einfältige und warme Frömmigkeit“ und die „anima naturaliter christiana“ ist ein Fündlein neumodischer Christen. Und nach diesem Fündlein, nicht aus Paulus selbst, legt P. Otto Paulum aus. Seite 85 ff. sagt P. Otto von der Beweisführung, welche der Apostel 4, 1. ff. für die Glaubensgerechtigkeit aus dem Alten Testament beibringt: „Dabei verfährt er nun aber in seiner Weise, in der wir, wie schon an früherer Stelle gesagt, eine Einwirkung seiner rabbinischen Schulung kaum verkennen können. . . Er nimmt, man verzeihe den etwas ordinären Ausdruck, ein Wort, einen äußeren Umstand aus der Darstellung des Alten Testaments und quetscht es, bis es die von ihm behauptete Wahrheit ausdrückt.“ Heißt das, fragen wir wiederum: Paulus aus Paulo auslegen? Wo sagt Paulus, daß die Art seiner Beweisführung der „rabbinischen Schulung“ entstamme, daß er Worte des Alten Testaments „quetsche“? Sagt er nicht vielmehr 1 Cor. 2, 13. von den geistlichen Dingen, daß er sie rede „nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret“. Ausführlich auf die vorliegende „Erklärung“ einzugehen, ist hiernach für uns nutzlos. Es fehlt der nöthige gemeinsame Grund zu einer ersprißlichen Verhandlung. P. Otto glaubt nicht, daß die Schrift Gottes Wort sei, daß die heiligen Apostel geredet haben, getrieben von dem Heiligen Geist. So beugt er sich auch nicht bei der Auslegung unter das Wort des Apostels, sondern sitzt über dasselbe zu Gericht; er legt den Apostel nicht aus, sondern meistert ihn nach dem, was er (P. Otto) für recht hält. Daß die Sache so liegt, muß P. Otto selbst zugeben. Es sei nur noch darauf hingewiesen, was er in Bezug auf das Hauptthema des Römerbriefes, die Lehre von der Rechtfertigung, herausbringt. Er „respectirt“ die altkirchliche Rechtfertigungslehre, mit ihr könne man auch selig werden, aber sie sei doch nicht die richtige. Er leugnet die stellvertretende Genugthuung Christi durch ein Strafleiden, dieselbe soll dem „germanischen Staatsrechte“ entnommen sein. Und der rechtfertigende Glaube ist ihm dann nicht das Vertrauen auf die um Christi stellvertretenden Verdienstes willen Gnade zusagende Verheißung, sondern der neue „sittliche Gesamtzustand“ (S. 85), „das feste Wollen des Wahren“ (S. 63), das „in Christo vollendete Leben Gottes in der Menschheit“ (S. 80), „die Aufnahme dieses göttlichen Lebens ins eigene Leben“ soll dann dem Menschen die Macht verleihen, „sich Gottes Kind zu heißen und sich, trotz seines Zurückbleibens hinter den Forderungen des in seiner geistigen Fülle gefaßten Gesetzes, dem Kerne seiner Persönlichkeit nach von jeder Mißfälligkeit vor Gott freizuprechen.“ (S. 80.) Hiernach wundert man sich auch nicht mehr, wenn der Verfasser in Bezug auf „Protestantismus“ und „Katholicismus“ die Erklärung abgibt: „Gerade in der Rechtfertigungslehre sind sie einander so nahe gekommen, daß die Differenz nur noch eine theoretische bleibt.“ Freilich, P. Ottos Rechtfertigungslehre ist vollkommen papistisch. Und daß ihn wiederum nicht eigentlich die Worte der Schrift bewogen haben, diese Lehre aufzustellen, oder mit anderen Worten, daß er nicht auf dem von ihm angegebenen richtigen Wege, Paulum durch Paulum auszulegen, zu dieser Lehre gekommen sei, gibt er selbst deutlich zu verstehen, wenn er von der altkirchlichen Lehre schreibt: „Daß diese Lehre Unzählige vom kirchlichen Glauben entfremdet, sie hindert, ein Herz zu einem Gotte zu fassen, den sie nicht verstehen, der nach anderen inneren Gesetzen handelt, als wie er uns selbst zu halten geboten, ist gewiß.“ (S. 69.) Ferner schreibt er: „Woher weiß man denn, daß Gott nicht im Stande sei, die Sünde anders als auf Grund einer vorangegangenen Satisfaction, eines vorangegangenen Strafleidens zu vergeben, während er uns Menschen gebietet, dem Bruder die Fehle siebenmal siebenzigmal zu vergeben?“ P. Otto will also eine Rechtfertigungslehre haben, welche die menschliche Vernunft befriedigt. Er mißt und urtheilt Gottes Handlungen nach den für Menschen und unter Menschen geltenden Gesetzen und Begriffen. Er erklärt nicht die Schrift aus der Schrift, sondern aus rationalistischen Grundsätzen. Er gehört zu den „Auslegern“, welche den alten Theologen immer vorhalten, daß dieselben die Schrift nach der fertigen orthodoxen „Dogmatik“ ausgelegt hätten. Wenn aber irgend jemand „dogmatische“ Exegese treibt, so sind es diese Kritiker der alten Theologen. Sie legen die Schrift nach ihrer fertigen rationalistischen „Dogmatik“ aus. P. Otto ist ein Glied der unirten Synode. Wir wissen ja, daß auch die hiesigen Unirten sehr „liberal“ sind. Aber daß jemand bei ihnen Pastor sein könne, der so offen die Inspiration der Schrift und alles, was die Schrift von Sünde und Gnade lehrt, leugnet, hielten wir doch nicht für möglich.

The Life of Martin Luther. *By Dr. William Rein.* New York: Funk & Wagnalls, 10 and 12 Day Street. Standard Library. No. 101. Price, 25 Cts.

So viel Schönes diese Biographie auch über Luther sagt, so ist dieselbe doch unverkennbar im Parteiinteresse, nämlich vom Standpunkte der Union und der Secten aus, geschrieben. Der Bericht über das Colloquium zu Marburg ist ganz einseitig gehalten. Abgesehen davon, daß Luther's Lehre vom Abendmahl ganz falsch dargestellt ist, so ist Zwingli's Scheinbegründung für die bildliche Auslegung der Einsetzungsworte angeführt, während Luther's gewaltige Begründung für das Bleiben bei dem Wortlaut der Einsetzungsworte nur obenhin berührt wird. So kann es kaum ausbleiben, daß dem unfundigen Leser Luther als der eigensinnige Störenfried erscheint. Schade, daß ein Buch, welches wahrscheinlich eine große Verbreitung gefunden hat, so falsche Darstellungen enthält!

J. P.

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Ein neues Kirchenblatt innerhalb des General Council. Mit dem neuen Jahre erscheint unter dem Titel „Lutherisches Kirchenblatt“ eine neue kirchliche Zeitschrift innerhalb des Council. Es heißt im Vorwort: „Wir haben seit Jahren danach gestrebt, die verschiedenen kleinen Kirchenblätter innerhalb des General-Councils mit ihren besonderen Interessen zu vereinigen und ein größeres allgemeines Blatt zu besitzen, in welchem das General-Council eine einheitliche Vertretung nach allen Seiten haben könnte.“ Der „Pilger“ von Reading hat bereits im Interesse des neuen Blattes zu erscheinen aufgehört, von dem Canada Kirchenblatt wird ein Gleiches erwartet. Das Blatt „Herold und Zeitschrift“ aber kündigt an, daß es seine Sonderexistenz aufrecht zu erhalten gedenke. Ueber seinen doctrinellen Standpunkt äußert das neue Blatt: „In der Lehre vertreten wir den gesunden Standpunkt unseres General-Councils, wie derselbe bei der Gründung im Jahre 1867 öffentlich ausgesprochen worden ist: Wir halten uns an Gottes Wort Alten und Neuen Testaments und bleiben bei dem Bekenntniß unserer lutherischen Kirche, wie es in der Concordia vom Jahre 1580 niedergelegt ist; wir wollen nichts von dieser reinen Lehre fallen lassen oder verdecken, sondern sie im Gegentheil freudig bekennen und vertheidigen; wir wollen aber auch nichts zu jenem Bekenntniß unserer Kirche hinzuthun und so die Zerrissenheit vermehren: wir wollen einfach, aber mit aller Entschiedenheit in der Lehre das Erbe der Reformation festhalten durch Gottes Gnade.“ Nichts vom Bekenntniß unserer Kirche abthun, aber auch nichts zu demselben hinzuthun, sondern mit aller Entschiedenheit das Erbe der Reformation festhalten: wahrlich, ein schönes Programm. Führt das neue Blatt dieses Programm durch, so wird es großen Segen stiften. Ein „Aber“ können wir hierbei freilich nicht unterdrücken. Wir vermissen ein ernstes Wort der Kritik über die bisherige Praxis im Council. Den Herausgebern ist es jedenfalls nicht verborgen, daß von einer thatsächlichen Lehrreinheit und Lehrreinheit im Council nicht die Rede sein kann. Pelagianismus, Synergismus, Unionismus, Chiliasmus &c. ist bisher in Council-Blättern öffentlich proclamirt worden, ohne daß man gegen diese falschen Lehrer mit Lehrzucht vorgegangen wäre. Thatsächlich hat somit das Council als solches sein Bekenntniß zu der Concordia von 1580 noch nicht wahr gemacht. Eine Andeutung hierüber findet sich freilich in dem neuen Blatt, wenn es „eine immer größere Entschiedenheit in der Praxis bewirken helfen (will), sodaß unser General-Council immer mehr eine geschlossene und compacte Einheit werde.“ Aber das hier Ausgesprochene wird sofort wieder abgeschwächt, wenn es vorher vom Council heißt: „Steht es doch

nach unserer Ueberzeugung in der gesunden Mitte und behauptet eine centrale Stellung." So vom Council bei dessen unionistischer Praxis zu reden, ist doch ungehörig, wenn man nichts von der „reinen Lehre“ der Kirche der Reformation „fallen lassen oder verdecken, sondern sie im Gegentheil freudig bekennen und vertheidigen will“. Wir wissen sehr wohl, daß sich alle Uebelstände nicht mit einem Schlage beseitigen lassen, sowie daß man nicht mit rohem Angestümt, sondern mit aller Liebe und Geduld die Irrenden lehren soll; aber soll etwas gebessert werden, so muß man vor allen Dingen klaren Wein einschenken, die Wahrheit unumwunden heraus sagen. Mögen sich die lieben Herausgeber ihrer Aufgabe, der sie sich unterzogen haben, recht bewußt werden.

F. P.

Unser amerikanischer Janssen hat, wie wir soeben, da gegenwärtiges Heft zur Presse gehen soll, aus der Ev.-Luth. Allgem. Kz. vom 14. December v. J. gesehen, wie der in seiner bekannten Manier amerikanisch-lutherische Kirchengeschichte geschrieben. In genannter Nummer findet sich nämlich eine Correspondenz „aus Amerika“, welche die Ueberschrift trägt: „Der Streit über die Gnadenwahl in der Norwegisch-lutherischen Synode von Nordamerika.“ Unser Janssen hat offenbar gemerkt, daß man in Deutschland anfängt dahinter zu kommen, von ihm düpiert worden zu sein, und daß Missouri im Grunde wirklich nichts weiter als bei dem in Luther, Chemnitz und dem Bekenntniß niedergelegten sogenannten ersten Lehrtropus von der Gnadenwahl bleiben will und daß es daher einfach lächerlich ist, Missouri des Calvinismus beschuldigen zu wollen, das alle specifisch calvinischen Irrlehren mit größter Emphase verwirft und verdammt. Unser Janssen, der bereits das goldene Ziel seines Lebens, nämlich französische Revanche und allgemeines Interdict Missouri gegenüber, erreicht zu haben meinte, sieht dieses Ziel mehr und mehr in die Ferne gerückt; nicht daß er meinte, Deutschland werde je missourisch werden, denn er weiß recht gut, das steckt zu tief und zu allgemein in Synergismus, aber er sieht mit Schrecken, daß sich drüben immer mehr die Einsicht Bahn bricht, Missouris Fehler bestehe nach wie vor nur darin, daß es nichts von einer Lehrfortbildung wissen und in seiner Bornirtheit bei Luther und der Concordienformel stehen bleiben wolle. Unser Janssen ist daher zu der Ueberzeugung gelangt, wenn er nicht auch ferner neben Missouri als ein offenbar gewordener Verräther des Bekenntnisses dastehen will, daß es hohe Zeit sei, wieder einmal in Janssen'scher Weise nach Deutschland zu berichten. Die Zeit leidet es nicht, diesem Bericht schon in diesem Hefte das Schafskleid ein wenig zu lüften. Dazu wird sich hoffentlich im nächsten Hefte Raum finden.

W.

Irthümliche Berichte. „Herold und Zeitschrift“ sagt von sich selbst: „Unter allen noch erscheinenden deutschen Kirchenblättern in Amerika ist dies das älteste. Das „Kirchenblatt“ der Iowa Synode erscheint zwar auch ununterbrochen seit 26 Jahren, wie die „Zeitschrift“; durch die Verbindung des „Herold“ mit letzterer hat dies Blatt doch eine Geschichte, die um drei Jahre weiter zurückdatirt. Der „Lutheraner“ der Missouri-Synode und die „Kirchenzeitung“ der Ohio-Synode sind beide um zwei Jahre jünger, also 24 Jahre alt.“ „Herold und Zeitschrift“ ist, was den „Lutheraner“ der Missouri-Synode betrifft, gänzlich im Irthum. Der „Lutheraner“ hat soeben seinen 40. Jahrgang angetreten. — Auch wissen wir nicht, woher der Bericht stammt, der fast durch alle Zeitungen gegangen ist, daß unsere Seminar-Baukasse nur noch \$3000 Schulden habe. Das Seminar ist allerdings bezahlt, aber sicherlich beträgt die Schuld dieser Kasse mehr als \$3000. (Ueber den genauen Stand derselben sind wir nicht unterrichtet.) Wahrscheinlich wäre die ganze Schuld gedeckt worden, wenn der Rath des Allgemeinen Präses, die Collecten bei dem Lutherjubiläum dem Seminar zuzuwenden, früh genug veröffentlicht worden wäre. So aber hatten die meisten Gemeinden schon anderweitig über die zu erhebenden Collecten verfügt.

F. P.

Eine Kritik der von der National Temperance Society veröffentlichten Schriften theilt der „Congregationalist“ aus der Feder von Dr. Howard Crosby mit. Dr. Crosby hatte die Anklage erhoben, daß die genannte Gesellschaft Schriften verbreite, welche „erschreckliche Unwahrheiten und Verdrehungen der heiligen Schrift“ enthielten. Darüber angegriffen, hat er folgende Rechtfertigung seines Urtheils veröffentlicht: „Ich nenne die Unwahrheiten ‚erschreckliche‘ (atrocious), weil sie die Schrift in Bezug auf einen wichtigen Gegenstand verkehren und so bei Vielen ein falsches Gewissen schaffen. Ich erlaube mir eine Probe der Unwahrheiten, welche durch diese Gesellschaft im ganzen Lande verbreitet werden, vorzulegen. 1. Aus den Worten Col. 2, 21.: ‚Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren‘ wird ein Gebot Gottes gegen das Trinken gemacht, während sie eine Regel enthalten, die gemieden werden soll. 2. Die Nasiräer-Unwahrheit. Der Nasiräer wird für alle guten Leute als ein Vorbild, Wein zu meiden, aufgestellt, während der Nasiräer hierin nicht mehr Vorbild ist als in dem Tragen langen Haars. 3. Die Rechabiter-Unwahrheit. Von den Rechabitern sagt man, daß Gott an ihnen ein Wohlgefallen hatte, weil sie sich des Weines enthielten. Daraus macht man den Schluß, daß Gott von uns allen die Enthaltung vom Wein fordere. Aber an den Rechabitern hatte Gott ein Wohlgefallen, weil sie ihrem Vater gehorchten, und ein Theil ihres Gehorsams bestand darin, daß sie in Hütten lebten. 4. Die Unwahrheit von dem ungegohrenen Wein. Es mag Jemand immerhin durch einen sorgfältigen Proceß Wein vom Gähren abhalten, wie Jemand auch Brod ungebäcken lassen kann, und er mag auch den ungegohrenen Saft ‚Wein‘ und den ungebäckenen Teig ‚Brod‘ nennen. Darum handelt es sich nicht. Es handelt sich darum, ob der gewöhnliche Wein sowohl in alter als auch in neuer Zeit ungegohren war, und ob Paulus, wenn er von den Bischöfen sagt, daß sie nicht Weinsäufer sein sollen, einen harmlosen, ungegohrenen Saft meinte. Diese handgreifliche Unwahrheit wird bis zum Ekel colportirt. 5. Die Unwahrheit von den Syrer. Man behauptet, daß die Syrer ungegohrenen Wein tranken angesichts des Zeugnisses der Reisenden, der Missionare und der Syrer selbst, welche nie etwas davon gehört haben. — Ich könnte diese Liste von Unwahrheiten noch viel länger machen. Auf meinem Tische liegt ein von der National Temperance Society veröffentlichtes Buch, das von solchem Zeug ganz voll ist. Ich klage die Gesellschaft nicht der muthwilligen Lüge an. Ich glaube nicht, daß irgend eins ihrer Glieder mit Wissen und Willen eine Unwahrheit veröffentlichen würde. Aber trotzdem veröffentlichen und verbreiten sie thatsächlich erschreckliche Unwahrheiten, und sie sollten dem Ding ein Ende machen (they ought to stop the business). Daß Dr. Cuyler sich auf hervorragende Namen in der Gesellschaft beruft, welche wir alle hochhalten, hat mit der Sache nichts zu thun. Es gilt nicht, sich hinter großen Namen verstecken zu wollen. Ich halte die Verdrehung von Gottes Wort für eins (?) der verderblichsten Uebel in der Kirche Christi. Das erzeugt Unglauben und Verachtung für die Kirche, und dieser Greuel (abomination) ist es, den ich an der National Temperance Society verabscheue, nicht ihre Ansichten über die gänzliche Abstinenz, die ich achte, wiewohl ich sie nicht indossire.“ So weit Dr. Crosby. So wenig es gegen das Gewissen eines Christen wäre, für ein Temperenz-Gesetz als rein sociale Maßregel einzutreten, so entschieden muß ein Christ sich von denjenigen Temperenzlern fernhalten, welche Gottes Wort mißbrauchen, um den Genuß von Wein zur Sünde und die gänzliche Enthaltung von Wein zu einer Tugend zu stempeln.

F. B.

Episkopale. Wie wir seiner Zeit berichteten, haben die Episkopalen bei ihrer letzten Generalconvention im October vorigen Jahres auch einzelne Aenderungen im Book of Common Prayer vorgenommen. Da sie sich aber scheuen, das Kind beim

rechten Namen zu nennen und, anstatt von einer Veränderung, von einer „Vereicherung“ des Book of Common Prayer reden, müssen sie sich vom New Yorker „Independent“ also verspotten lassen: „Vereicherung des Book of Common Prayer“ ein ausgezeichnete und einnehmender Ausdruck! Wenn man es eine ‚Revision‘ oder eine ‚Verbesserung‘ des Prayer Book oder irgendwie anders als eine bloße ‚Vereicherung‘ genannt hätte, wie sehr würden sich die Chancen dagegen gemehrt haben.“ Dann wendet sich dasselbe Blatt an die Presbyterianer, unter denen auch „liberale“ Stimmen laut geworden sind, und schreibt: „Hier ist ein Wink für die Presbyterianer. Sie wollen keine ‚Revision‘ des Bekenntnisses; durchaus nicht! Sie sollten nicht davon reden. Man benenne es ‚Vereicherung‘ oder ‚Entwicklung‘ oder ‚Erweiterung‘ oder mit irgend einem anziehenden Namen.“

F. P.

Eine freie Konferenz lutherischer Pastoren, welche zu lutherischen Synoden in den Südstaaten gehören, ist für den 9. April d. J. zu Salisbury, N. E., anberaumt. Es wird von mehreren südlichen Synoden jetzt der Versuch gemacht, eine „Südliche allgemeine ev. : luth. Konferenz“ zu organisiren, „falls eine genügende innere Einigkeit vorhanden ist, um eine äußere organische Einigung zu rechtfertigen“. Als Basis werden die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche angegeben. Betheiligte sind an dieser Bewegung u. a. die Synoden von Tennessee und Virginia, sowie die Holston-Synode. Wir sind auf das Resultat der „freien Konferenz“ etwas gespannt und werden seiner Zeit Näheres berichten.

F. P.

Dr. Seiß. Im „Christian Herald“ vom 15. November v. J. findet sich ein schönes Portrait dieses Herrn mit der Unterschrift: The Rev. Joseph A. Seiss, D.D., of Philadelphia, the Eminent Expositor of Unfulfilled Prophecy. Ein höchst signifikanter Titel! In der That ist alles „unfulfilled“, was dieser Chiliast bis jetzt in die „Prophecy“ (nicht exponirt, sondern) imponirt hat. Bekanntlich sollte, um nur dies Eine anzuführen, nach ihm Napoleon der geweißsagte Antichrist sein! Schade, daß dieser sonst so begabte Mann seine Gaben so übel anwendet.

W.

Geheime Gesellschaften. Das „Gemeinde-Blatt“ berichtet: Während der letzten Jahresversammlung der Wesleyanischen Methodististen in Amerika zu Syracuse, N. Y., wurde Umfrage gehalten, ob einer der anwesenden Delegaten zu einer geheimen Gesellschaft gehöre, und als es sich herausstellte, daß ein Logenbruder unter ihnen sei, wurde demselben Sitz und Stimme in der Versammlung verweigert.

Nekrologisches. Am 17. December v. J. starb zu Philadelphia Dr. C. A. Stork, Professor der dogmatischen Theologie am Seminar der Generalsynode zu Gettysburg, Pa.

II. Ausland.

Herr Pastor Fr. Brunn schreibt uns unter dem 14. December v. J. unter anderem Folgendes: „Der Gnadenwahlstreit ist nun ganz abgeschlossen, nur daß wir, insbesondere für die eigene Seele“ (vom Schreiber selbst unterstrichen), „die seligen herrlichen Früchte davon noch immer genießen und schmecken dürfen, daß ein neues Stück göttlicher Wahrheit um so viel klarer, kräftiger, süßer, als es früher war, in Herz und Leben eingedrungen ist. Noch immer ist es in stillen Stunden des Nachdenkens meine liebste Beschäftigung, mich ganz in das ‚aus Gnaden allein‘ zu versenken, wie es uns der Gnadenwahlstreit wieder mit neuer Kraft und Frische und von neuer Seite gepredigt hat.“

W.

Sachsen. Das Sächsische Kirchen- und Schulblatt berichtet, daß der berühmte Sulze in Dresden in einem Vortrage Lessing als den Luther des 18. Jahrhunderts dargestellt habe, worüber das „lutherische“ Blatt aber nur sagt, daß Sulze damit wieder beweise, „daß es mit seinem Christenthum sehr schief steht“! Steht es nach diesem Berichterstatter mit Sulzes Christenthum nur „schief“, so steht das Christenthum des Berichterstatters schwerlich gerade.

W.

Recht der Separation. In einem Artikel über das „Recht der Reformation“ schreibt Dr. Munkel in seinem „N. Zeitblatt“ vom 22. November vor. J.: „Ein gewöhnlicher Christ kann sich nicht aus alten Papieren das Recht der Reformation zusammensuchen. Er nimmt sich aus jener Schrift heraus, daß er sein Recht aus dem Worte Gottes holen muß. Seine Beweisführung ist sehr einfach. Er besieht seinen Glauben, ob derselbe in Gottes Wort gegründet, und ob er ihm gewiß ist. Danach besieht er den päpstlich-katholischen Glauben, ob der mit Gottes Wort übereinstimmt. Findet er denselben ungenießbar und finden die Papisten seinen Glauben ungenießbar, so sind sie geschiedene Leute, und das ist das Recht der Kirchentrennung. Es bedarf jedoch der vielen Untersuchungen der katholischen Lehre nicht; es ist genug, daß er selbst seines Glaubens aus Gottes Wort gewiß ist. Wenn der Papst diesen Glauben verdammt, so weiß jeder Christ, wie er daran ist. Es kann jemand seines Glaubens leben und froh sein, ohne sich um papistisch, römisch, katholisch zu kümmern, und die haben den Vorzug, daß sie sich die Stechmücken nicht fortzujagen brauchen, die mitunter auch einen entzündlichen Saft haben.“ — Fiat applicatio! W.

Die neue kritische Ausgabe der Werke Luthers. Die Zahl der auf diese Ausgabe subscribirten Exemplare betrug bis zum 15. September vor. J. im Ganzen nur 445 (357 in Deutschland, 88 im Ausland), darunter 84 von Predigern, 56 von Bibliotheken, 49 von Staatsbehörden, 44 von Fürsten, 39 von Schulen, 18 von Kirchen und 10 von Consistorien u. Man redet jetzt in Deutschland so viel von Erstarkung des lutherischen Bewußtseins; diese Aufnahme der neuen vortrefflichen Ausgabe gerade von Seiten der deutschen Theologen zeigt jedoch leider, daß es mit dieser Erstarkung so gut wie nichts ist. In welchem Lichte erscheint da der große Spektakel der deutschen Lutherfeier im vergangenen Jahre! W.

Was macht jetzt vor allem Luther zu unserem Luther? Auf diese Frage, sagt das „Sächs. Kirchen- und Schulblatt“ vom 23. Nov. v. J., sei auf einer Sächs. Ephoral-Konferenz geantwortet worden: „Nicht seine eignen Schriften machen Luther zu dem, was er uns sei, sondern die Bibel, welche er dem Volke wiedergegeben, deren Lehre er im Katechismus zusammengestellt habe.“ Dies ist mindestens sehr mißverständlich geredet. So überaus wichtig es ist, daß Luther uns die Bibel in einer unübertrefflichen Uebersetzung wiedergegeben hat, so ist doch noch wichtiger, daß er uns in seinen Schriften den rechten Sinn der Bibel aufgeschlossen hat. Jeremias ruft daher seinen Zeitgenossen zu: „Wie möget ihr doch sagen: Wir wissen, was recht ist, und haben die heilige Schrift vor uns? Ist's doch eitel Lügen, was die Schriftgelehrten sehen.“ (Jer. 8, 8.) Der Redner hat sich übrigens dadurch selbst corrigirt, was er hinzusetzt: „Deren Lehre er im Katechismus zusammengestellt habe.“ Denn ist nicht Luthers Katechismus seine Hauptschrift? Hier ist kein Gegensatz. Luthern macht zu unserem Luther seine Bibel und seine dieselbe auslegenden Schriften zusammen. W.

Lutherfeier in England. Das „Neue Zeitblatt“ schreibt: In London wurde die Lutherbüste lorbeerbekränzt in Gegenwart von mehreren Tausenden enthüllt. Graf Shaftesbury widersprach dem Einwande gegen die Lutherfeier, daß die Katholiken Englands sich verletzt fühlen könnten. Seit einem halben Jahrhundert sei man freundlich gegen die Katholiken gewesen und habe ihnen Religionsfreiheit gegeben. Man würde nichts dagegen haben, wenn sie Ignaz Loyola feierten, so könnten sie uns Luther feiern lassen. Verlezt werden übrigens Papisten schon durch das Dasein und den Glauben der Protestanten, und darin allein liegt für sie das Verletzende der Lutherfeier. Ferner habe man eingewandt, sagte der Graf, Luther sei kein Engländer. Er sei aber weit besser gewesen als ein Engländer. Er habe alle seine Anschauungen und Handlungen nicht auf die Grenzen seines Vaterlandes eingeschränkt, er sei Weltbürger gewesen, und habe für die Erhebung des ganzen Menschengeschlechtes gearbeitet. Der Graf entwarf

dann ein Lebensbild von Luther, dem er hinzufügte, wo immer Luthers Name erwähnt werde, würden Hunderttausende frommer Herzen Gott preisen, daß er in seiner Weisheit und Gnade zur Ehre und zur Glückseligkeit des Menschengeschlechtes einen Mann ins Dasein gerufen habe, wie es Martin Luther war.

Die Episkopalen in England und die Lutherfeier. Das „Kreuzblatt“ vom 16. December schreibt: Schon vor Wochen wurde berichtet, daß der Decan von York dem dortigen Erzbischof den Gebrauch der Kathedrale für eine Lutherfeier rundweg abge schlagen habe, weil er Luthers Wirksamkeit als eine gesegnete nicht ansehen könne. Der Reformator war dem sentimental, liebesverschwommenen Engländer viel zu däftig und kräftig, als daß er sich für ihn begeistern könnte. Seine Ablehnung ist wenigstens aufrichtig, und dieser Yorker Decan handelte viel ehrlicher, als unsere Liberalen und Unionsmänner, denen auch der wirkliche geschichtliche Luther nicht behagt, und die sich darum einen eigenen, modernen Luther fabriciren. Derselbe offenerzige Decan erklärte nun jüngst in einer Predigt, die er in der Paulskirche in London hielt: „wenn die Feier des Weihnachtsfestes den Juden Anstoß geben könnte, so würde er der Allererste sein, der sie abschafft.“ Wie tolerant und nachgiebig! Zu verwundern ist nur dabei, daß der friedliche Decan nicht den Juden zu Liebe auch die Paulskirche abbrechen läßt und das ganze Christenthum abschafft; denn dann wäre das Aergerniß des Kreuzes beseitigt. Leider hat sich der tolerante Mann gegen den Erzbischof und die Freunde Luthers nicht so entgegenkommend gezeigt. Es ist ja aber eine alte Erfahrung, daß alle Vermittler eines faulen, falschen Friedens die größte Unduldsamkeit und Bitterkeit an den Tag legen, sobald sie es mit charaktervollen Leuten zu thun haben. Dieser Herr, welcher aus schwächlicher Rücksichtnahme auf Katholiken und Juden weder zu einer Lutherfeier, noch zu einer Weihnachtsfeier christlichen Freimuth genug besitzt, steht übrigens nicht einzig in seiner Art da, sondern ist nur der Typus eines gewissen englischen Theochristenthums, welches sich einbildet, die ganze Welt durch zuckersüße Worte für das Reich Gottes gewinnen zu können.

Aus Italien wird der „Allg. Rz.“ vom 7. December v. J. geschrieben: „Bis zum 10. November gab es Millionen in Italien, denen der Name Luthers gänzlich unbekannt war; nach dem Feste gibt es sicherlich nur wenige, an deren Ohr der Name desselben nicht gelangt ist. Ein Fragen nach ihm und seiner Sache hat begonnen, ein Wissen von ihm ist verbreitet, wie es seit den Tagen der Reformation nicht gewesen, und selbst der römische Fanatismus hat das Seinige dazu beitragen müssen.“

Papistische Zeitungscnte betreffs der Lutherfeier. Das „Kreuzblatt“ meldet: Die römische „Civiltà cattolica“ bringt zur Lutherfeier eine ganz niedliche Zeitungscnte. Sie berichtet, daß in Eisleben das Geburtshaus Luthers und in Wittenberg die Schloßkirche niedergebrannt sei. „Diese Einäscherung der Stätten, wo Luther seine Wiege und Gruft hatte“, bemerkt das ultramontane Blatt, „scheint uns ein eigenartiger Zufall, welcher den heutigen Zustand seiner Unternehmung abbildet.“ Man kann ja den Schreibern und Lesern der „Civiltà cattolica“ das Vergnügen gönnen, das ihnen unstreitig der Gedanke bereitet, daß Luthers ganze Unternehmung mit seinem Geburtshause und der Stätte seines Begräbnißes in Asche gesunken ist. Ein „Zufall“ scheint es aber nicht zu sein, daß sich die eifrigen Katholiken solche Märchen aufbinden lassen.

Genf. Das „Kreuzblatt“ vom 2. Dec. vor. J. schreibt: In Genf hat die Lutherfeier dazu gedient, um die dortige deutsche Gemeinde, die einzige Gemeinde in der Schweiz, welche bisher nominell noch als lutherische aufgeführt wurde, für die Union zu annectiren und nunmehr auch officiell als unirte hinzustellen. Am 11. November bei der eigentlichen Lutherfeier erschien ein Vertreter des Berliner Oberkirchenraths, Consistorialrath Noel, um eine Art Kirchenvisitation zu halten, um der deutschen Gemeinde in Genf zum Bewußtsein zu bringen, daß sie hinfort dem Berliner Oberkirchenrath unterstellt sei, von dem sie sich ihren jetzigen Prediger ausgeben habe.

Zwingli = Jubelfeier. Das „Kreuzblatt“ schreibt ferner: In Zürich ist eine Schrift erschienen, welche folgenden Titel führt: „Ulrich Zwingli, ein Martin Luther ebenbürtiger Zeuge des evangelischen Glaubens. Festschrift auf die 400jährigen Geburtstage der Reformatoren zur Beförderung wahrer Union auf dem Boden der Freiheit von Johann Martin Usteri, Pfarrer.“ In der Schrift soll nachgewiesen werden, daß Zwingli keineswegs ein fahler Verstandsmensch und ein gemüthloser Politiker gewesen sei, sondern daß er an Adel der Gesinnung und Tiefe des christlichen Glaubenslebens keinem anderen Reformator, auch Luther nicht, nachgestanden habe. Zwingli, der „selbstgewachsene Doctor“, wie Luther ihn zu nennen pflegt, ein ebenbürtiger Kampfgenosse des Wittenberger Reformators! Schon dieser Gedanke beweist, wie himmelweit Zwinglianismus und Lutherthum von einander geschieden sind. Indessen am 6. Januar 1884 soll nun auch Zwinglis Geburtstag gefeiert werden, und um auch Deutschland zur Theilnahme an dieser Feier zu erwecken, ist die vorliegende Festschrift gleich für die Geburtstage der Reformatoren, also für Luther mitberechnet. Schwerlich wird sie aber ihren Zweck erreichen, auch für Zwingli eine solche Festbegeisterung zu entzünden, wie für Luther. Beachtenswerth ist es, daß die Schrift zur „Beförderung wahrer Union“ geschrieben ist. Die Marburger Section will den Schweizern noch immer nicht in den Sinn, und in ihren Augen ist Luthers größter Flecken seine Haltung in Marburg.

Pater Hyacinth und der Altkatholicismus. Folgendes schreibt der Elssasser „Friedensbote“ vom 18. November vor. J.: Pater Hyacinth hat mit einem Vortrage Abschied von seiner altkatholischen (gallitanischen) Gemeinde in Paris genommen, und folgt einem Rufe nach den Vereinigten Staaten Amerikas, um daselbst Vorträge zu halten. Nach einem Berichte über den Vortrag scheint er selbst das Ende der altkatholischen Kirche angekündigt zu haben; aber was ihm nicht klar geworden ist, das ist der Grund seines Mißerfolges, nämlich die Täuschung, welche ihn bis jetzt gefangen gehalten hat, als wäre die katholische Kirche einer Reformation fähig. „Gebe Gott“, sagt der Bericht, „daß ihm Amerika lehre, was ihm seine Lehrer immer verschwiegen haben, daß sein alter römischer Wahlspruch: ‚Wo die Kirche ist, da ist Christus‘, der Grund aller seiner Irthümer ist und seine Niederlage erklärt. Zum Volke hat er immer von den Fehlern und dem Aberglauben der Kirche geredet, was gern gehört wurde, aber er hätte sie sogleich zu Christo führen sollen, so würden Fehler und Aberglauben abgethan sein.“

Päpstliche Dekoration. Wie verlautet, will der Papst dem deutschen Kronprinzen den „Gregorius-Orden“ verleihen. Sollte der hohe Herr keine Courage haben, diese feinsinnliche Auszeichnung mit Verachtung zurückzuweisen, so wird er hoffentlich noch weniger Muth haben, ein Ordenszeichen zu tragen, welches ihm der Paffe aller Pfaffen zu überreichen die Unverschämtheit hat, der, so oft ein Fürst nicht nach seiner Pfeife tanzen will, mit Revolution der Seinen droht.

W.

Eine neue Art Streifens haben die katholischen Priester von Ancona ins Werk gesetzt. Sie verlangen eine höhere Tage fürs Messelesen, und bis diese ihre Forderung gebilligt wird, haben sie einstweilen ihre saure Arbeit eingestellt. So berichtet das „Kreuzblatt“ vom 16. December v. J.

Hamburg. Folgendes lesen wir im „Luth. Kirchenboten für Australien“ vom Monat November: Die Hamburger Richter sind bekennnistreuer denn die Hamburger Pastoren. Der Herausgeber des gottlosen Blattes „Hamburger Reform“ war wegen Gotteslästerung angeklagt, weil er das Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden“ in frechem Spott auf einen in Wirthshausschlägerei Verwundeten angewandt hatte. Sein Vertheidiger wies darauf hin, daß es noch in Frage stehe, ob Christuslästerung Gotteslästerung sei, denn er bezweifle, daß die evangelische Kirche wirklich die Gottheit Christi lehre, und beantragte daher, die Pastoren Rhode, Klapp, Manchot, Cropp, Hanne und

Halbe (welche alle als Zeugner der Gottheit Christi bekannt sind), als Sachverständige darüber zu vernehmen. Der Gerichtshof jedoch lehnte diesen Antrag ab mit der Bemerkung, daß es nach dem Bekenntniß der evangelisch-lutherischen Kirche unzweifelhaft sei, daß sie die Gottheit Christi lehre, und der Angeklagte wurde zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Das Symbolum Athanasianum, von welchem Luther sagt: „Ich weiß nicht, ob seit der Apostel Zeit in der Kirche des Neuen Testaments etwas Wichtigeres und Herrlicheres geschrieben sei“ (VI, 2314), ist den Halbgläubigen immer ein Dorn im Auge gewesen. Aus dem „Luth. Kirchenboten für Australien“ vom Monat November ersehen wir, daß man auch in der Episcopalkirche Australiens anfängt, jenes ökumene-Bekenntniß zu kritisiren. Von der unter dem Vorsitz des Bischofs Morehouse im September vor. J. abgehaltenen regelmäßigen Versammlung berichtet der genannte „Kirchenbote“ u. a. folgendes: „Sodann stellte Pastor Ford den Antrag, im Athanasianischen Glaubensbekenntnisse, welches er als ein Hinderniß der christlichen Einigkeit bezeichnete, das Wörtlein ‚wird‘ zu streichen und an dessen Stelle ‚mag‘ zu setzen, so daß es also lauten würde: ‚Wer denselben (nämlich den rechten christlichen Glauben) nicht ganz und rein hält, der mag (statt der ‚wird‘) ohne Zweifel ewiglich verloren sein.‘ Hier erhob sich ein heftiger Sturm. Viele waren dafür, Viele dagegen und wollten dem Antragsteller den Mund verbieten. Der Bischof, als Vorsitzender, nahm sich seiner an und sagte, der Antragsteller sei in aller Ordnung und nichts würde dadurch gewonnen, daß Einem der Mund verboten werde; wir lebten in einer freien Colonie, wo ein Jeder seine Ueberzeugung aussprechen könne. Jetzt traten Mehrere gegen den Bischof entschieden auf und sagten, der Antrag sei ein Angriff auf das Bekenntniß der Kirche. Der Bischof verneinte dies und meinte, der Antrag enthalte die Bitte, nur eine gewisse Regel oder Vorschrift, nicht aber das Bekenntniß selbst zu ändern, und zwar sei diese Bitte an diejenigen gestellt, welche zu solcher Aenderung ein Recht hätten; er mache einen Unterschied zwischen dem Bekenntniß selbst und der Form, in welcher es abgefaßt sei. (Gerade wie die neumodigen Lutheraner, welche auch von einem Bekenntniß im Bekenntniß sprechen, sodas daselbe eigentlich kein Bekenntniß ist, sondern es nur enthält, ein Jeder muß es sich erst suchen.) Der Bischof rieth jedoch dem Pastor Ford, den Antrag zurückzuziehen, denn er möge selber das Wort ‚mag‘ nicht leiden. Der Antrag fiel. — Es war nur gut, sonst hätten sie sich auch lächerlich gemacht, wenn sie nicht zugleich den Ausdruck ‚ohne Zweifel‘ auch streichen wollten, denn in dem Wörtlein ‚mag‘ liegt ja Zweifel genug. ‚Der mag ohne Zweifel ewiglich verloren gehen‘ wäre fürwahr ein lächerlicher Widerspruch gewesen; aber die Unentschiedenheit und Halbheit macht sich auch immer lächerlich, sonderlich wenn sie anfangen will, den christlichen Glauben zu bekennen.“

W.

Mohammedanismus gegen Christenthum. Im „Theol. Literaturblatt“ vom 30. Nov. vor. J. lesen wir: „Eine bezeichnende Erscheinung der türkischen Literatur der Gegenwart ist ein Werk von Achmed Midhat Effendi, einem Genossen der ‚jungtürkischen‘ Schule, bisher als Romanschriftsteller thätig. Die Schrift heißt ‚Mudafra‘, ‚Vertheidigung‘, ist in der Zeitung ‚Terdshuman i Hatikat‘ im Feuilleton und jetzt als Buch erschienen. Sie ist eine Apologie des Islams gegenüber den christlichen Missionaren und schlägt insbesondere das Verfahren ein, nachzuweisen, daß hier und da ein Christ ein Verbrechen oder eine Falschheit begangen hat, derartige Einzelheiten dem ganzen Christenthum zur Last zu legen und daraus zu schließen, daß die Religion, welche so schlechte Träger besitze, keine Achtung verdiene. Mit geschichtlichen Thatsachen springt der Verfasser in einer ganz unerhörten Weise um. Seinen Ausführungen entsprechend, findet er die europäische Civilisation durchaus verfault, wohingegen die Muselmanen die Lehrer des Abendlandes waren und noch immer sein könnten.“